

artgerecht

Das 1x1 für artgerechte Haltung, Ernährung, Pflege und Behandlung



**Die Ernährung der
Pferde aus entwick-
lungsgeschichtlicher
Sicht**



**Artwidrig ernährt,
krank gefüttert
Unverträglichkeit und
Allergie bei der Katze**



Die Weide



© Manfred Hessel

Bildnachweise

Titel © Capri23auto – www.pixabay.com
S. 2 © Manfred Hessel

Impressum

artgerecht erscheint 3 x jährlich

Herausgeber / Verlag PerNaturam GmbH, An der Trift 8, 56290 Gödenroth, 06762/963620

Redaktionsleitung Elke Schilling, E-Mail: redaktion@artgerecht-tier.de

Anzeigen Redaktion artgerecht; E-Mail: redaktion@artgerecht-tier.de

Herstellung / Versand PerNaturam GmbH, Gödenroth
 Druck – Halterner Druckerei, Haltern am See

Abonnement / Leserservice Sabine Keßler, E-Mail: sabine.kessler@artgerecht-tier.de

Hinweis Diese Zeitschrift wurde sorgfältig erarbeitet. Dennoch erfolgen alle Angaben ohne Gewähr. Weder Redaktion noch Verlag können für eventuelle Nachteile oder Schäden, die aus der Anwendung der in den einzelnen Artikeln vorgestellten Informationen resultieren, eine Haftung übernehmen. Wir möchten Tierbesitzer in diesem Zusammenhang darauf hinweisen, dass Arzneien und Therapiepläne jeweils individuell auf das betreffende Tier abgestimmt wurden und damit nicht übertragbar sind.

Unser Titel: Eichhörnchen

Den Text finden Sie im Themenbereich Ökologie auf Seite 31.

Ernährung

- 4 Die Ernährung der Pferde aus entwicklungsgeschichtlicher Sicht
- 8 Artwidrig ernährt, krank gefüttert: Unverträglichkeit und Allergie bei der Katze
- 13 Zeolith – Unscheinbares Allround-Talent



S. 13
Zeolith

Pflanzenheilkunde

- 16 Granatapfel



S. 16
Granatapfel

Ausblick

- 17 5. artgerecht SYMPOSIUM in Bad Honnef
„Wissen wird mehr, wenn man es teilt!“

Baumserie

- 21 Weidenbäume

Pflege und Behandlung

- 24 Manuka-Honig – ein altbewährtes Heilmittel



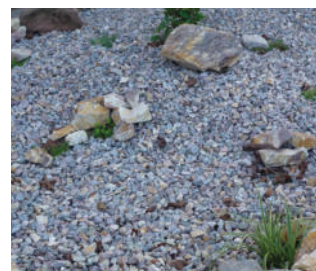
S. 26
Der Boxer

Rasseporträt Hunde

- 26 Der Boxer

Ökologie

- 28 CrowdFarming – Ein Konzept für die Zukunft!
- 31 Eichhörnchen
- 32 Entsteint Euch! Teil 2



S. 32
Entsteint Euch!



Die Ernährung der Pferde aus entwicklungsgeschichtlicher Sicht

Die Fütterung der Pferde ist doch ganz einfach, so wird behauptet: Gras, Heu, Müslis, Mash, Kraftfutter, Mineralfutter. Alles perfekt.

Der Bedarf der Pferde an den verschiedenen Nährstoffen – Eiweiß, Kohlenhydrate, Fette, Mineralien und Spurenelemente sowie Vitamine – ist angeblich bis ins Detail genau erforscht, wissenschaftlich korrekt überprüft und damit unbezweifelbar, also gesichertes Wissen. Die meisten glauben daran.

Datenbanken wurden mit diesen Werten gefüttert und Computer drucken dann in Sekundenschnelle einen Futterplan anhand gewünschter Parameter aus. Nach diesen Vorgaben stellen die Futterhersteller ihre traumhaften Produkte her. Von den tausenden Vitalstoffen, die Pflanzen bereitstellen und auf denen Gesundheit und Leistungsfähigkeit beruhen, ist keine Rede.

Es gibt da ein paar Merkwürdigkeiten

Trotz dieser angeblich so optimalen Bedingungen treten heute Krankheiten, die früher selten und den meisten Pferdehaltern gar nicht bekannt waren, ständig auf – so Hufrehe, EMS, Cushing, chronischer Husten, Durchfälle, Kotwasser. Tierärzte sind in den Ställen Dauergäste. Das Durchschnittsalter der Pferde ist vermutlich auf unter zehn Jahre gesunken, genaue Statistiken werden nicht geführt.

Daran ändern auch einige wenige 30-jährige nichts. Bei Hochleistungspferden liegt das Durchschnittsalter sogar bei unter fünf Jahren, wie man von Versicherungen erfahren kann. Von der psychischen Belastung einmal abgesehen, ist das Hobby „Pferd“ kaum mehr bezahlbar. Das passt alles nicht zusammen.

Wissenschaftlich bewiesen – eine neue Religion

Wir Menschen glauben gerne, dass die Antworten der Gegenwart die endgültig richtigen sind und die aus der Vergangenheit überholt. Wir wissen demnach heute alles besser und die Wissenschaft behauptet das ja auch ständig. Mediziner, die sich gerne als Wissenschaftler sehen wollen, haben es geschafft, das Vertrauen in die Erfahrungen aus Jahrhunderten zu zerrütten, zu zerstören und oft lächerlich zu machen. Die meisten Menschen sind wissenschaftshörig, gutgläubig und kritiklos und fallen darauf herein. Das Argument „Wissenschaftlich bewiesen“ zieht fast immer.

Wenn es nicht gelingt, uns wieder auf die Natur und ihr Angebot zu besinnen, kann das kein gutes Ende nehmen. Denn nur die Natur weiß den Weg, sie wusste ihn immer. Das hat sie seit Millionen Jahren bewiesen. Und bis vor etwa 70 Jahren hat man sich bei der Ernährung auch weitgehend an der Natur orientiert.



Pferde sind Erfolgsmodelle der Evolution

Alle Lebewesen müssen sich in ihrer Umwelt zurechtfinden. Und Umwelt bedeutet nicht nur alles, was außen ist – also andere Lebewesen –, sondern auch Fressfeinde bis hin zu den Mikroben. Ebenfalls dazu gehören die Klimaverhältnisse und, eng verzahnt damit, die Nahrungsangebote mit allen darin enthaltenen Stoffen, seien sie gut bekömmlich oder auch giftig. Umwelt ist auch das Innere des Darms, in dem sich viele Billionen Lebewesen verschiedener Arten von Bakterien, Pilzen, Einzellern und Würmern tummeln, ohne die ein Wirt nicht existieren kann.

In der Auseinandersetzung damit sind alle Tierarten und alle Pflanzenarten, die heute auf unserem Erdball leben, Erfolgsmodelle, denn ihre Vorfahren bildeten eine nicht unterbrochene Kette von Siegern, von denen jeder lange genug überlebte, um sich fortzupflanzen. Die Kette wurde bis vor wenigen Jahren oder Jahrzehnten nie unterbrochen. So galt es auch für unsere Pferde.

Urpferdchen waren Blatt-, Knospen- und Früchtefresser

Die Urpferdchen lebten vor 50 Millionen Jahren hier in Europa. Die Funde aus der Grube Messel oder in Geiseltal sind beeindruckend. Sie waren Waldtiere und deshalb Blatt-, Knospen- und Früchtefresser, wie man an den versteinerten Mageninhalten und an ihren Zähnen feststellen konnte. Eine kontinuierliche Entwicklung dieses Urpferdetyps in Europa von damals bis in die Gegenwart hat es nicht gegeben. Bis zu *Equus caballus* waren weite Wanderungen nötig, viele Wege und Umwege, auf denen sich die Familie der Equidae in verschiedene Gattungen und in viele Arten aufspaltete, bis letztlich nur noch die heute lebenden Pferdeartigen, darunter *Equus caballus*, übrig geblieben sind.

Die Paläontologen hatten große Probleme damit, die Entwicklungsgeschichte der Pferde richtig zu interpretieren. In Asien und Europa, ganz zu schweigen von Afrika, gab es nämlich bis vor etwa zwei Millionen Jahren keine Pferdeartigen. In Amerika hingegen ist eine große Vielfalt verschiedener

Pferdearten entstanden. Die Verbindung mit den Funden in Messel und in Geiseltal ließ sich erst herstellen, als man die Kontinentalverschiebung verstanden hatte, also erst vor etwa 100 Jahren mit den Forschungen Alfred Wegeners.

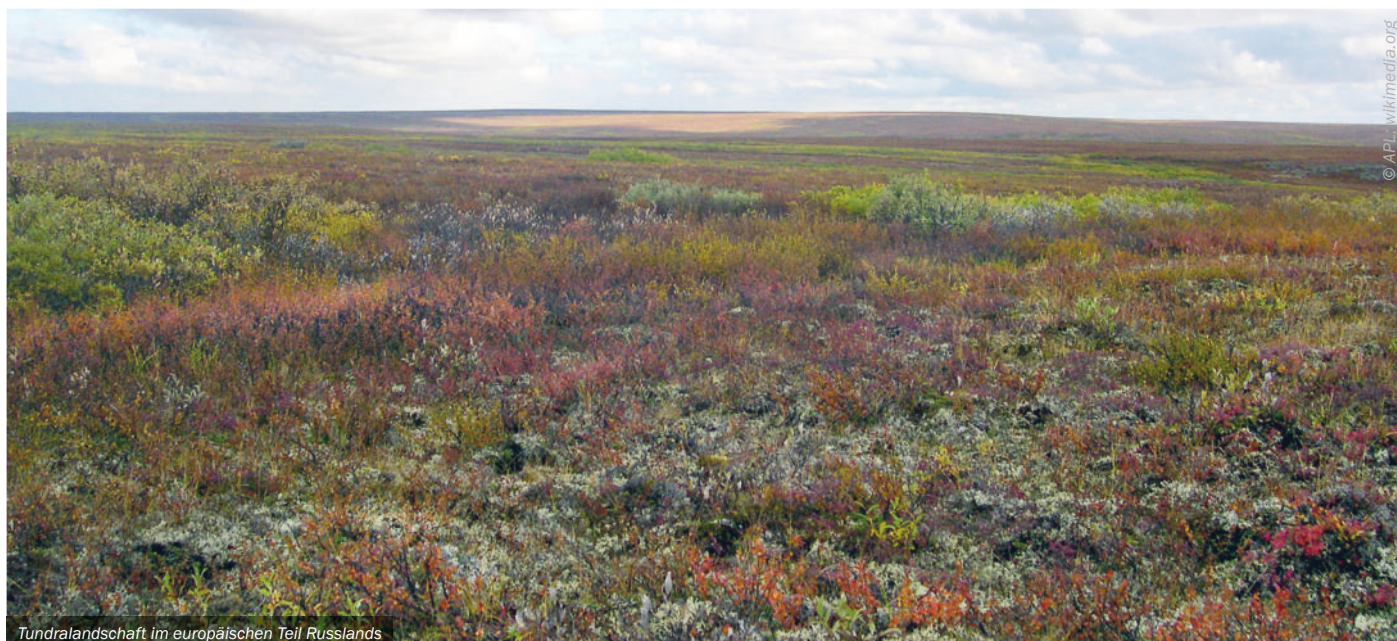
Die Kontinente wandern

Vor 50 Millionen Jahren sah die Erde noch ganz anders aus. Der Osten des nordamerikanischen Kontinents berührte noch den westlichen Teil des eurasischen, dem heutigen Europa. Erst im Tertiär kam es zur endgültigen Trennung. Nordamerika wanderte in einem Tempo, das dem Wachstum von Fingernägeln entspricht, nach Westen und mit ihm die Vorfahren der Pferde. In Eurasien starben sie vollständig aus.

Vor zwei Millionen Jahren begann das Eiszeitalter, das Pleistozän. Weite Teile des nördlichen Amerikas und Eurasiens lagen unter einer kilometerdicken Eisschicht. Irgendwann war es dann soweit, dass Amerika mit seiner Halbinsel Alaska im Westen mit dem Osten Asiens zusammenstieß. Durch die Eisbildung sank der Meeresspiegel um mehrere hundert Meter. Es bildete sich die Landverbindung, von der heute nur noch einige Inseln übriggeblieben sind. Wir nennen sie die Beringstraße. Nun konnten Pferde über diese Landbrücke in das nordöstliche Asien einwandern. Anfangs waren es mehrere Gattungen und Arten, aber nur eine einzige Gattung überlebte, die sich in verschiedene Arten und Unterarten aufspaltete, wie wir sie heute kennen: die Vorfahren unserer Hauspferde und aller anderen heute lebenden Equusarten, also Esel, Halbesel und Zebras.

Das Nahrungsangebot: Vielfältig und artenreich

Ihr Weg führte sie entlang der Eisgrenze durch Tundren, Kaltsteppen und boreale Wälder, nur weiter südlich auch durch wärmere Savannenlandschaften. Die Nordpferde waren also Tundren-, Kaltsteppen- und Waldpferde. Weite Wanderungen von Nord nach Süd und wieder zurück, dem jahreszeitlichen Nahrungsangebot folgend – so wie es Rentierherden auch heute noch tun – lassen sich nachweisen. An diese eiszeitlichen Bedingungen und das entsprechende Futterangebot haben sich die westeuropäischen Pferde angepasst.



Tundralandschaft im europäischen Teil Russlands

© APL-wiki-media.org



Sie fraßen Gräser, Flechten und Zwergsträucher – und in den kurzen Sommermonaten die reich blühende Tundrenflora mit ihren vielen Blütenpflanzen. Von Pferden als Steppentieren kann keine Rede sein.

Pferde sind also überwiegend Geschöpfe der Kälte und nicht der Wärme, mit der sie nicht gut zurechtkommen. Darüber sollte jeder nachdenken, der meint, dass sein Pferd friere und bei jeder Gelegenheit eingedeckt werden müsse.

Vereisungen und Warmzeiten, die Interglaziale, wechselten sich im Rhythmus von etwa 100.000 Jahren ab, wobei die Eisphasen immer etwa doppelt so lange dauerten wie die Warmphasen. Während der warmen Perioden – in einer solchen leben wir aktuell – drang der Wald vor, der nun das Futter der Pferde mit Rinden, Knospen, Blättern und Früchten bereicherte. Sicher fraßen sie gerne Hagebutten und andere reife Früchte, die Blätter von Brombeere und Heidelbeere, die ganzjährig zur Verfügung standen, und sie gruben Wurzeln und Knollen aus. So würden es unsere Pferde heute immer noch tun, wenn man sie ließe. In den Warmzeiten wuchsen viele Pflanzen, die wir bis vor wenigen Jahrzehnten bei uns auf allen Weiden vorfanden, die aber heute auf den Einheitswiesen verschwunden sind. An den Waldrändern fanden sie viele Laubbäume, darunter Eichen und Buchen, deren Blätter so wichtig sind für die Regulierung der Verdauung. Viele hundert Nahrungskomponenten kamen so zusammen. Heute sind es nur noch wenige, kaum mehr als zehn.

Nordpferde sind Tundren- und Waldpferde

Einen großen Teil ihres genetischen Erbes haben unsere Hauspferde von diesen Vorfahren geerbt und ganz entsprechend ist auch ihr Nahrungsbedarf. Sie sind keine Steppentiere, was immer identifiziert wird mit „Grasfresser“. Das Argument, Pferde seien reine Grasfresser, lässt sich aus ihrer Entwicklungsgeschichte also nicht ableiten. Man hört es auch erst in den letzten Jahrzehnten immer häufiger. Es passt vor allem denen in den Kram, die heute nichts anderes als Gras anzubieten haben, meist reines Weidelgras, von dem sie auch Heu, vor allem aber Silagen und Heulagen herstellen.



© alessandro, Foolia.com



Bunte Bergwiese in Kärnten

Wir leben seit etwa 10.000 Jahren in einer Zwischeneiszeit, in der sich artenreiche Biotope bilden konnten, u.a. bunte Wiesen mit 80, 100 oder noch mehr Pflanzenarten. Solche Wiesen verdanken ihre Entstehung der intensiven Beweidung großer Landsäugetiere und der regelmäßigen Bewirtschaftung durch uns Menschen. Diese Artenvielfalt war bis vor wenigen Jahrzehnten die selbstverständliche Basis für gesunde Ernährung. In den Ländern Osteuropas, wie Rumänien und Bulgarien, ist das immer noch so. Pferde und andere Weidetiere bekamen über die vielen Kräuter eine überwältigende Vielfalt an verschiedenen Pflanzenstoffen, die anregende oder auch heilende Wirkung hatten. So ernährte Pferde brauchen kaum mal einen Tierarzt. Von dieser Vielfalt findet sich auf unseren Wiesen heute fast nichts mehr. Die Pflanzenvielfalt wurde abgelöst durch Grasäcker mit eingesätem Weidelgras oder wenigen anderen auf Masse, Zucker und Eiweiß gezüchteten Grasarten.

Von der Vielfalt der Gräser – in Deutschland wachsen Süßgräser von 65 Gattungen – sind also auch nur noch wenige übriggeblieben: Wiesenschwingel, Deutsches Weidelgras, Wiesenrispe, Lieschgras, Rotschwingel, Glatthafer, Wiesenfuchsschwanz. Bunte Blumen gibt es kaum noch. Treten doch mal noch blühende Pflanzen auf, und blühen sie sogar gelb, werden sie allesamt als Giftpflanzen diskriminiert, weil die Kenntnis der Arten abhandengekommen ist. Gelb wird sofort gleichgesetzt mit Jakobskreuzkraut, also giftig.

Chemie geht vor Biologie

Heute werden die Pferde versorgt mit energiereichem Futter, als wenn sie schwerste Arbeit leisten müssten. Vor allem der Getreideanteil, also das Stärkeangebot, und Zucker in Form von Melasse sind extrem hoch. Wohin sollen die Pferde mit der Energie?

Die lebenswichtigen schwerverdaulichen Anteile wie Rinden, Blätter und Stroh, welche das Futter für die Darmbakterien sind, will man den Pferden nicht zumuten, es soll stattdessen leichtverdaulich sein – so wird es auch beworben. Ein gefährlicher Unsinn, der immer in Krankheit – vor allem des Darms – enden muss. Dazu kommen künstliche Vitamine, anorganische Spurenelemente, die häufigen Impfungen und Wurmuren und bei jeder Gelegenheit chemische Medikamente. Angeblich alles nötig.



Aber warum gibt es dann so viele kranke Pferde?

Rein rechnerisch erscheint diese Fütterung, wie bereits am Anfang des Artikels erläutert, korrekt. Aber sie hat mit biologisch artgerechter Fütterung nichts mehr zu tun. Abgesehen davon, dass die Verwertbarkeit der vielen künstlichen Futteranteile, wie sie insbesondere in vitaminisierten Mineralfuttern angeboten werden, kaum erforscht ist – wen kümmern noch die fehlenden Vitalstoffe wie Enzyme, Bitterstoffe, Antioxidanzien, ätherische Öle etc., bei denen es nicht um die Nährwerte geht, sondern um die Informationen, die jede Zelle des Körpers braucht und über die der Körper mit seiner Mitwelt ständig korrespondiert? Stattdessen werden Pferde mit Fast Food ernährt.

Die Anpassungsfähigkeit der Pferde stößt an ihre Grenzen. Die Umweltbedingungen haben sich immer schon geändert. Den Rhythmus der Eiszeiten habe ich Ihnen erklärt. Die Anpassung daran und an den Menschen ist unseren Pferden in ihrer langen Geschichte bis fast in die Gegenwart gelungen. Es blieb ihnen immer ausreichend Zeit, sich an Veränderungen anzupassen – auch an ein verändertes Futterangebot. Denn es war immer natürlich. Jetzt gilt das nicht mehr. Fast alle artenreichen Wiesen wurden zu Grasäckern gemacht und der Zugang zum Wald ist den meisten Pferden versperrt, sie könnten sich ja vergiften. Pferde müssen fressen, was man ihnen vorsetzt. Sie haben keine Wahl.

Wildpferde heute

Werfen wir einmal einen Blick auf wildlebende Pferde, was die Bekömmlichkeit der natürlichen Futter oder auch ihre Giftigkeit angeht: Wildlebende oder verwilderte Pferde wie die Mustangs, deren Lebensraum nicht begrenzt ist, fressen nicht blind drauflos. Wandernd fressen sie hier

etwas und dort, sie testen, was sie fressen und wie es ihnen bekommt. So lernen sie Fressbares von Ungenießbarem zu unterscheiden. Sie sind gute Botaniker. Fohlen lernen von ihren Müttern und der Herde. Insbesondere ihr optisches Gedächtnis ist sehr ausgeprägt.

Zu Vergiftungen kann es so kaum kommen, denn auch hier gilt: die Menge macht das Gift. Die Verleumdungskampagnen der Pflanzen als Quellen der Vergiftung waren äußerst erfolgreich, zum Schaden der Pferde. Unkenntnis und Ignoranz triumphieren. Man sollte sich fragen, wer das befördert hat und in wessen Interesse dies geschehen ist. Und jeder, der Pferde hält, sollte sich um mehr Pflanzenkenntnisse bemühen.

Wenn man sich den Gesundheitszustand der Pferde heute betrachtet, gewinnt man den Eindruck, dass sich die Erfolgsgeschichte der Spezies Pferd, *Equus caballus*, dem Ende zuneigt. Sicher ist: Unsere Pferde werden nicht mehr biologisch-artgerecht ernährt.

Klaus-Reiner Töllner
Biologe

Bildnachweis

S. 4: © Noo – <https://de.fotolia.com/id/32227143>

S. 5: © APL – Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=2770717>

S. 6 links unten: © alessandro – <https://de.fotolia.com/id/134968085>

S. 6 rechts oben: © Thomas Huntke, Germany

<http://www.huntke.de> – Selbst fotografiert, CC BY-SA 3.0 de

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=11089247>

S. 7: © skeeze – www.pixabay.com



Artwidrig ernährt, krank gefüttert:

Unverträglichkeit und Allergie bei der Katze

Wir leben in Zeiten, in denen die Veterinärmedizin beinahe denselben wissenschaftlichen Standard erreicht hat wie die Humanmedizin. Immer neue Präparate kommen auf den Markt, die unsere Haustiere vor Parasiten und Infektionskrankheiten aller Art schützen sollen. Futtermittel sind heutzutage für jede Rasse, jedes Alter und jede Haltungsform maßgeschneidert. Der Schlüssel zu einem langen, unbeschwerten Hunde- und Katzenleben? Weit gefehlt. Mit jedem Jahr steigt die Anzahl jener chronisch kranken Tiere, die nach einer Odyssee aus Diagnostik und erfolgloser Medikation in der Tierheilpraxis vorstellig werden. Ein ganzheitlicher Therapieansatz muss dabei auch die veränderten Fütterungsgewohnheiten unter die Lupe nehmen – denn „artgerecht“ ist unsere Tiernahrung schon längst nicht mehr. Insbesondere Katzen leiden unter der radikalen Abkehr von ihren natürlichen Nahrungsbedürfnissen: Zwanghaftes Putzverhalten, Hauterkrankungen und Verdauungsstörungen wie Appetitverlust, Erbrechen und Durchfälle sind der Preis für den Versuch der Futtermittelindustrie, einen obligaten Fleischfresser zum Vegetarier umerziehen zu wollen.

Die Gesundheit eines Organismus steht und fällt mit seiner Ernährung. Daran ist nicht zu rütteln. Doch wie füttert man eine Katze optimal? Bedauerlicherweise ist das Wissen der meisten Katzenhalter über die Nahrungsbedürfnisse ihrer Samtpfote eher von der Werbung geprägt als durch eigene Recherche und professionellen Austausch – und so kommen die meisten Patienten mit einem längst überholten Fütterungskonzept in die ganzheitliche Praxis: Zwei Mal täglich Nassfutter, der Napf Trockenfutter steht zur freien Verfügung. Die Katze benötige schließlich uneingeschränkten Zugang zu ihrem Futter, und Trockennahrung sei oben-drein so wertvoll für die Zahngesundheit. Manche Katzen-

halter haben Feuchtfutter sogar gänzlich vom Speiseplan gestrichen – oftmals auf Anraten des Züchters oder gar ihres Tierarztes. Natürlich mag man hier keinen Vorsatz unterstellen. Aber worum handelt es sich? Bequemlichkeit? Unwissenheit? Oder aber das Vertrauen in eine Evolution des Verdauungstrakts der Katze, die in der Realität nie stattgefunden hat?

Convenience Food: Der Abschied von der eigenen Verantwortung

Zugegeben, das Angebot an Fertigfuttermitteln ist verlockend. Laut Herstellerangaben kann man sein Tier durch alle Phasen seines Lebens begleiten, indem man nur das entsprechende Fertigfutter wählt. Körperliche Wehwehchen lassen sich geschickt durch den Griff zur Spezialdiät umgehen. Und sogar für die empfindliche Katzensseele haben sich die Futtermittelhersteller etwas einfallen lassen: Wenn die samtpfötige Diva durch nervöses Erbrechen, Stresspinkeln und Aggression einer vermeintlichen Unpässlichkeit Ausdruck verleiht, können ausgewählte Nahrungszusätze für seelisches Wohlbefinden sorgen. Wie umsichtig. Und wie angenehm, eine Problemstellung einfach „wegfüttern“ zu können, ohne sich mit ihren Hintergründen und Zusammenhängen auseinander setzen zu müssen.

Das handelsübliche Fertigfutter hat einen primären Nutzen: Es entbindet den Katzenhalter von der Verantwortung, sich mit der Physiologie und den Bedürfnissen seines vierbeinigen Schützlings auseinandersetzen zu müssen.

Wozu auch? Schließlich versuchen uns die Mainstream-Medien doch regelmäßig davon zu überzeugen, dass gutes Katzenfutter nur wenige Cent kostet. Doch das hat seinen Preis: Mit Tiernahrung aus dem Supermarkt setzen wir die



Schwerkranke Katze mit Chronischer Niereninsuffizienz (CNI)



Trockenfutter – häufig gefüttert, für Katzen jedoch aufgrund des hohen Getreidgehaltes nicht nur völlig ungeeignet, sondern sogar krankmachend.

Gesundheit unserer Katzen aufs Spiel. Die meisten Convenience-Futtermittel sind nicht mehr als ein unappetitliches Gemisch aus Schlachtabfällen, Getreide und Pflanzenfasern, garniert mit einem bunten Potpourri aus Konservierungsmitteln, Farb- und Aromastoffen und E-Zusätzen. Auf die hohen Ansprüche, die die Katze als hochspezialisierter Beutefänger an ihre Nahrung stellt, wird keinerlei Rücksicht genommen.

Back to the Nature: Ein Bekenntnis zur Physiologie der Katze

Die Domestikation hat im Verdauungstrakt der Katze kaum Spuren hinterlassen. Im Gegensatz zum Hund, der sich in den Jahrtausenden des engen Zusammenlebens an so manche Essgewohnheit des Menschen angepasst hat, handelt es sich bei der Katze nach wie vor um einen reinen Fleischfresser. Sie ist auf den Verzehr überwiegend tierischer Nahrung ausgerichtet und darauf angewiesen, um gesund zu bleiben. Die natürliche Beute der Katze sind kleine Nagetiere, Vögel, Insekten, aber auch Fische und Reptilien. Der pflanzliche Anteil in dieser Ernährungsform ist entsprechend gering und beschränkt sich auf den Magen- und Darminhalt des Beutetiers, das mit Haut und Haaren oder auch Federn verschlungen wird.

Ein Blick in die Physiologie: Allein schon der Blick ins Katzenmaul lässt keinen Zweifel daran aufkommen, dass es sich bei unserem Sofalöwen eigentlich um ein hochspezialisiertes Raubtier handelt. Der sehr saure Magensaft der Katze mit seinem pH-Wert von 1,5 bis 2 ermöglicht eine erste Aufspaltung der Proteine und tötet darüber hinaus mögliche pathogene, mit der Nahrung aufgenommene Keime und Parasiten ab. Weder im Speichel noch im Magensaft sind bei der Katze Enzyme zur Aufspaltung von Stärke vorhanden.

Auch im weiteren Verdauungsprozess wird ersichtlich, dass die Katze schlichtweg nicht imstande ist, kohlenhydrathaltige Futterkomponenten zu verdauen: Die Produktion des stärke-spaltenden Enzyms Amylase durch die Bauchspeicheldrüse ist sehr stark eingeschränkt. Ein Nahrungskonzept, das, dessen ungeachtet, große Mengen Kohlenhydrate beinhaltet, belastet die Bauchspeicheldrüse der Katze und verursacht chronische Entzündungen und Schädigungen des Funktionsgewebes.

Die artwidrige Ernährung fällt auch zu Lasten der Leber, dem zentralen Stoffwechselorgan des Körpers. Sie ist nicht nur an den Entgiftungsvorgängen beteiligt, sondern reguliert auch die Aufnahme von Nährstoffen in den Organismus. Bei unseren Katzen nimmt die Leber eine Sonderstellung ein: Sie ist imstande, aus aufgenommenen Proteinen Glukose zu synthetisieren (Glukoneogenese) und den Körper dadurch mit Energie zu versorgen. Die Leberenzyme einer Katze sind stets aktiv und verlangen nach mehreren hochverdaulichen Mahlzeiten pro Tag – bestehend aus tierischen Eiweißen und Fetten. Sind diese nicht verfügbar und muss die Katze stattdessen auf schwer verdauliche Proteine aus Bindegewebe oder Pflanzenfasern zurückgreifen, sieht sich der Organismus gezwungen, körpereigene Proteinstrukturen aus der Muskulatur zu verstoffwechseln.

Von besonderer Dramatik ist dies bei alten und erkrankten Tieren, insbesondere bei Patienten mit chronischer Niereninsuffizienz (CNI), die auf eine ausgesprochen hochwertige und leichtverdauliche Ernährung angewiesen sind, um ihr Körpergewebe und damit ihre Regulationsfähigkeiten zu erhalten. Stattdessen erhalten sie eine stark eiweißreduzierte Spezialnahrung, die zu größten Teilen aus Getreide und bindegewebigen Schlachtabfällen besteht. Diese Patienten fallen seltener ihrer Grunderkrankung zum Opfer, als dass sie durch Nährstoffmangel einem multiplen Organversagen erliegen.

Der Darm: Schnittstelle für ein gesundes Immunsystem

Nahrung, die aus physiologischen Gründen nicht aufgespalten werden kann, passiert den Darm größtenteils unverdaut und wird als voluminöser Kot ausgeschieden. Da ein sonst gesunder Organismus fähig ist, Störfaktoren zu kompensieren, werden nur wenige Begleitsymptome ins



Auge stechen. Stark kohlenhydrathaltige Futtermittel beispielsweise können Fehlgärungen im Darm verursachen und damit verbunden Darmgeräusche, Blähungen und sehr penetrant riechenden Kot. Womöglich sind die Ausscheidungen der Katze von wechselhafter Konsistenz, oder es lassen sich luftblasenähnliche Einschlüsse oder unverdaute Nahrungsbestandteile erkennen. Ein ganzheitlicher Therapeut kann in vielen Fällen aus Farbe, Konsistenz und Geruch der Hinterlassenschaften mögliche organische Zusammenhänge ableiten. Bei den erkrankten Tieren sollte im Zuge der Anamnese neben der Futteranalyse auch eine Darmdiagnostik durchgeführt werden, um mögliche Infektionen mit Parasiten oder pathogenen Keimen auszuschließen.

Besonders dringender Handlungsbedarf besteht, wenn der Kot der Katze schleimige oder im schlimmsten Falle blutige Beimischungen aufweist, da dies Symptome einer gravierenden Schädigung der Darmschleimhaut sind.

Entzündliche Darmerkrankungen: Das stille Leiden

Die IBD (inflammatory bowel disease = chronische Darmentzündung) ist eine weit verbreitete Darmerkrankung bei Hund und Katze, wird jedoch bedauerlicherweise von vielen konventionellen Veterinärmediziner*innen bei Diagnostik und Therapie völlig außer Acht gelassen. Eine IBD entsteht nach einer anhaltenden Reizung der Schleimhäute des Magen-Darm-Trakts durch unbehandelten Parasitenbefall und intensive Medikationen wie Antibiosen und Schmerzmittel, aber auch aufgrund von Entzündungsreaktionen nach der oralen Verabreichung von Wurmkuren. In den meisten Fällen wird die Darmentzündung der Katze aber durch gravierende Fütterungsfehler verursacht. Auslöser sind hier in erster Linie Fertigfuttermittel, die glutenhaltiges Getreide enthalten, wie es in den gängigen Trockenfuttersorten

üblich ist; Katzen reagieren darüber hinaus vor allem auf die Fleischsorten Rind und Huhn. Auch Zusatz- und Konservierungsstoffe können entzündliche Prozesse in den Darmstrukturen verursachen und fördern.

Die chronische Darmentzündung (IBD) tritt in drei Formen auf: als Dickdarm-Entzündung (Colitis), als Dünndarm-Entzündung (Enteritis) sowie als Mischform (Gastroenteritis). Bei Katzenpatienten ist vor allem die Enteritis verbreitet. Entgegen aller Erwartungen machen die Patienten jedoch nicht durch Durchfälle auf sich aufmerksam, sondern zeigen Symptome, die mit einer Magenschleimhautentzündung (Gastritis) vergleichbar sind. Bei den betroffenen Tieren finden sich Phasen wiederkehrenden Erbrechens von Futter, Magensaft und Wasser, gefolgt von ausgesprochener Mäkeligkeit oder gänzlicher Appetitlosigkeit; die Katzen werden zudem durch einen reduzierten Allgemeinzustand, durch Gewichtsverlust und ein zunehmend ungepflegtes Erscheinungsbild auffällig. Durch eine aufgekürzte Körperhaltung und eng unter den Brustkorb gezogene Vorderläufe kann die Katze einem Schmerzgeschehen Ausdruck verleihen.

Unbehandelt oder in sehr fortgeschrittenem Stadium kann die chronische Darmentzündung auch auf benachbarte Organstrukturen wie die Bauchspeicheldrüse, die Leber oder die Galle übergreifen (Triaditis) und sich zu einem sehr komplexen Krankheitsgeschehen verkomplizieren. Das Risiko der Entartung und Tumorbildung ist hier wie bei allen chronischen Entzündungszuständen stark erhöht. Mit ganzheitlichem Ansatz und einer konsequenten Therapie und Diätetik lässt sich der chronischen Darmentzündung der Katze gut beikommen; jedoch gilt es das Bewusstsein sowohl der Halter als auch der Therapeuten für diesen mitunter unspezifischen Symptomenkomplex zu schärfen.



© Denis Barthel: wikimedia.org

Häufig ist eine Futtermittelunverträglichkeit die Ursache für Alopiezie (Haarausfall) – in diesen Fällen führt das Futter zu chronischen Reizungen der Haut, was einen anhaltenden Putzwang bei der Katze hervorruft



Allergien: Ein Hilfeschrei des Immunsystems

Nicht immer müssen Reizzustände und Entzündungen im Darm ein so komplexes Krankheitsbild wie die IBD hervorrufen; sie verursachen darüber hinaus Läsionen auf den Schleimhäuten, aufgrund derer die Barriere zwischen Darmlumen und Organismus nicht mehr länger aufrechterhalten werden kann. In der ganzheitlichen Medizin gilt der Darm als Schnittstelle zwischen Innen und Außen, zwischen den schützenswerten Körperfunktionen und potentiellen Störfaktoren, die mit der Nahrung in unseren Organismus gelangen. Ist der Darm gesund und funktionsfähig, können uns diese Eindringlinge nur wenig anhaben; leiden wir jedoch unter einem gereizten, entzündeten oder löchrigen Darm („leaky gut syndrome“), sind wir anfälliger für Krankheitsreize jeder Art.

Inzwischen ist bekannt, dass ein poröser oder auch fehlbesiedelter Darm die Entstehung von Allergien begünstigt. Bei unseren Haustieren werden Futtermittelallergien primär durch Hauterkrankungen und Fellveränderungen deutlich; der Hund kann darüber hinaus einseitige Ohrenentzündungen entwickeln. Eine Allergie sollte begrifflich scharf von der Unverträglichkeit abgegrenzt werden. Während man als Unverträglichkeit die Unfähigkeit des Organismus bezeichnet, bestimmte Futtersubstanzen aufzuspalten, finden sich bei der Futtermittelallergie fehlgeleitete Immunprozesse, die zu Schmerz- und Entzündungsreaktionen führen können.

Zwanghaftes Putzverhalten kann bei der Katze auf das Vorliegen einer Futtermittelallergie hinweisen. Auch hier sind Getreide, Rind und Pute sowie synthetische Futterzusätze die häufigsten Auslöser. Die Patienten leiden unter einem anhaltenden, wenngleich unspezifische Juckreiz, wobei die Haut selbst kaum Irritationen aufweist. Ein typisches Krankheitsbild ist hier die Leckalopecie, ein durch intensives Belecken selbstinduzierter Haarverlust, der vornehmlich den Unterbauchbereich und die Innenschenkel betrifft. Hautirritationen lassen sich hier nicht feststellen, durch das ausdauernde Belecken kann es jedoch zu Verletzungen der oberen Hautschicht und zwangsläufig zu Sekundärinfektionen kommen. Da neben der Futtermittelunverträglichkeit auch weitere Grunderkrankungen wie Harnwegsinfektionen, Erkrankungen der Geschlechtsorgane und lokale Schmerzgeschehen Ursache für die Leckalopecie sein können, ist hier eine umfassende Ausschlussdiagnostik von größter Bedeutung.

Sehr typisch für Futtermittelallergien sind lokale und periodisch auftretende Hauterkrankungen wie beispielsweise die feline Kinnakne, die sich im Anfangsstadium durch schwarze Pustelchen unterhalb des Katzenmaules zeigt. Hierbei handelt es sich um eine Abflussstörung des Hauttalges, der je nach Ausprägung ein rein kosmetisches Problem sein kann oder aber harte Papeln bildet, die die Katze zum Reiben und Kratzen anregen und so Nährboden bietet für Sekundärinfektionen jeder Art. Beim wiederkehrenden Auftreten dieser Hautirritationen sollte die Fütterung unter die Lupe genommen werden – eine lokale Pflege mit entzündungshemmenden Mitteln auf naturheilkundlicher Basis ist hier sinnvoll.



Katzen sind Fleischfresser

Harte Knötchen unter der Haut, die primär im Kinnbereich auftreten, finden sich auch im Eosinophilen Granulom-Komplex. Durch eine Fehlsteuerung des Immunsystems kommt es auf den Schleimhäuten, aber auch im Kinnbereich der Katze zur Ablagerung von Granulomen, die sich entzünden können und Schmerzen verursachen. Infolge der Erkrankung kann es zu gravierenden Schleimhautläsionen kommen, gelegentlich entwickeln sich auch entzündliche Plaques im Bereich der Pfoten oder im Unterbauchbereich.

Therapieansätze: Wirkungslos, wenn die Ursache vernachlässigt wird

Über die Sinnhaftigkeit und Nachhaltigkeit einer unterdrückenden Therapie durch Antibiotika, Cortison und andere Immunsuppressiva möge an anderer Stelle diskutiert werden. Egal ob nun konventionell veterinärmedizinischer Ansatz oder naturheilkundliche Komplementärtherapie: Die Behandlung einer Futtermittelunverträglichkeit oder einer Allergie wird langfristig scheitern, wenn nicht das Grundübel beseitigt wird – sprich die Ernährung des Tieres optimiert und sein lädierter Verdauungstrakt, sein fehlgeleitetes Immunsystem therapiert wird. Es ist bedauerlich, wie viele Kollegen auch unter den ganzheitlichen Therapeuten die unzureichende Fütterung der Katzenpatienten ausklammern und sich auf die Gabe von Kräutermischungen, Vitalpilze oder homöopathischer Arzneien stützen.

Eine rücksichtsvolle und doch konsequente Futterumstellung ist eine Chance, den Organismus vor der Chronifizierung seiner Erkrankung und der Entartung seiner Symptome zu bewahren. Die Parole ist dabei so simpel wie wirkungsvoll: Finger weg von konventioneller Tiernahrung. Streicht jegliches Futter vom Speiseplan eurer Katze, für

das in Funk und Fernsehen Werbung gemacht wird. Verbannt Trockenfutter gänzlich aus eurem Haushalt, egal ob ihr Katzenwelpen oder Senioren zu Hause habt, ob eure Tiere an der Niere, der Leber oder der Bauchspeicheldrüse erkrankt sind und ein Spezialfutter aus dem hochpreisigen, weißen Sack bekommen sollen oder ob ihr einen fettleibigen Sofatiger mit leeren Füllstoffen zur Idealfigur füttern sollt. Riskiert nicht die Gesundheit eures Tieres, indem ihr euch auf leere Werbeversprechen verlasst.

Gesunde Ernährung liegt in unserer Verantwortung

Wirklich artgerecht ist für die Katze nur „Beute“. Und da es uns modernen Menschen meist versagt bleibt, freilebende Mäusen und Vögelchen zu verfüttern, bleibt uns nur der Blick über den bequemen Tellerrand und die eigenverantwortliche Information und Beschäftigung mit den Dingen, die den Napf unseres geliebten Vierbeiners füllen sollen. Schnell wird man merken, wie viel Täuschung im deutschen Deklarationsdschungel an uns Tierhaltern ausgeübt wird – und dass wir allein es zu verantworten haben, wenn wir diese Täuschmanöver billigend hinnehmen.

Ein hochwertiges Katzenfutter ist offen deklariert, seine Zusammensetzung klar nachvollziehbar: Es besteht aus Muskelfleisch, Innereien, einer Calciumquelle, Fischöl, einem geringen pflanzlichen Anteil zur Förderung der Darmmotorik sowie einigen wenigen Zusätzen natürlichen Ursprungs. Doch selbst wenn der Hersteller gänzlich ohne Konservierungsstoffe, ohne künstliche Nahrungszusätze, Aromen und Geschmacksverstärker arbeiten sollte, bleibt der Qualitätsverlust durch die Ultraheißerhitzung der Dosen: Wir wissen, dass Vitamine, Enzyme, Aminosäuren und viele weitere lebenswichtige Vitalstoffe nur bis zu einer Temperatur von 41 Grad Celsius aktiv sind und vom Körper genutzt werden können. Bei einem Erhitzungsprozess von 180 bis 220 Grad Celsius, wie er in der Haltbarmachung von Dosenahrung üblich ist, denaturiert auch die hochwertigste Futter zu einem sterilen Futterbrei.



© maximult; fotolia.com

* BARF erfüllt alle Ansprüche, die die Katze als Fleischfresser an ihre Nahrung hat

Artgerecht füttern heißt selbstmachen

Besinnen wir uns auf die Physiologie der Katze als obligaten Carnivoren (Fleischfressern), so liegt die Erkenntnis nahe, dass nur biologisch artgerechte Rohfütterung (BARF) alle Ansprüche erfüllen kann, die dieser hochspezialisierte Organismus an seine Ernährung stellt. Durch die Fütterung überwiegend tierischer Gewebe und Strukturen aus Muskel- und Organfleisch sowie Knochen ermöglichen wir dem gesamten Verdauungstrakt der Katze – vom Raubtiergebiss bis hin zu ihrem kurzen Darm – eine naturgemäße Aufspaltung des Futters und legen den bestmöglichen Grundstock für ein gesundes und unbeschwertes Katzenleben. Gerade bei Patienten mit Futtermittelunverträglichkeiten und allergischer Disposition nehmen wir damit einer medikamentösen Therapie einiges vorweg und reduzieren mögliche Krankheitsauslöser auf ein Minimum. Auf künstliche Nahrungszusätze verzichtet BARF gänzlich und versorgt den Organismus stattdessen mit hochwertigen Fetten und Aminosäuren, mit höchst bioverfügbaren Vitaminen, Spuren- und Mengenelementen aus dem Organfleisch. Der Therapieauftritt von Unverträglichkeit und Allergie sollte mit einer Ausschlussdiät gestaltet werden – das erkrankte Tier bekommt für einen Zeitraum von 10 bis 12 Wochen eine individuell gestaltete Diät auf Basis einer bislang unbekannten Fleischsorte. Der Sinn dahinter ist, die Reaktionskaskade im Organismus zu durchbrechen, indem der Körper mit einer Substanz gefüttert wird, gegen die er noch keinerlei Antikörper gebildet hat.

Ernährung ist wichtiger als Therapie

„Lass die Nahrung deine Medizin sein und Medizin deine Nahrung“, schrieb schon der antike Arzt Hippokrates von Kos (ca. 460 bis 370 v. Chr.) – und auch 2000 Jahre später, in unserer hochtechnologisierten und hochindustrialisierten Gesellschaft, hat dieser Satz seine Bedeutung nicht eingebüßt. Im Gegenteil. Wir müssen uns bewusst machen, welche Schäden eine minderwertige, denaturierte Nahrung im Körper anrichten kann, beim Menschen wie auch beim Tier. Und wir müssen uns bewusst machen, dass unsere Tiere uns und unserem Konsumverhalten ausgeliefert sind. Dass wir unwissentlich ihre und auch unsere Gesundheit aufs Spiel setzen, wenn wir unsere Eigenverantwortung an der Supermarktkasse abgeben. Der Ruf nach einer artgerechten Nahrung und die Abkehr vom Chemiebaukasten, der uns aus Futtersack und Futterdose entgegendünstet, sind die Grundsteine für eine nachhaltige Gesundheit,

Franziska Flattenhutter
Tierheilpraktikerin

Bildnachweis

- S. 8: © Kalumet – Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=7920157>
S. 9 links: © irrational cat – CC BY-SA 2.0
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=5599024>
S. 9 rechts: © Crepessuzette – www.pixabay.com
S. 10: © Denis Barthel – Eigenes Werk, CC BY 2.5
<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=1744011>
S. 11: © maximult – <https://de.fotolia.com/id/49573453>
S. 12: © schankz – <https://de.fotolia.com/id/105721141>

Zeolith

Unscheinbares Allround-Talent

Feinpudrig und geschmacksneutral – ganz bescheiden kommt der Zeolith daher. Und doch ist er ein äußerst wirkungsvolles Therapeutikum, das gerade bei der Behandlung von Stoffwechselerkrankungen von zentraler Bedeutung ist. Als Vulkangestein gewonnen, vermahlen und aktiviert, unterstützt der Zeolith die Entgiftungsvorgänge des Organismus, reguliert den Zellstoffwechsel, wirkt antientzündlich und immunmodulierend und kann sogar bei der Elimination von Bakterien, Viren, Pilzen und Parasiten zum Einsatz kommen. Ein modernes Wundermittel? Mitnichten! Zeolith ist seit der Antike bekannt und in seiner innerlichen wie äußerlichen Anwendung bewährt. In die ganzheitliche Tiermedizin hält er nun Einzug.

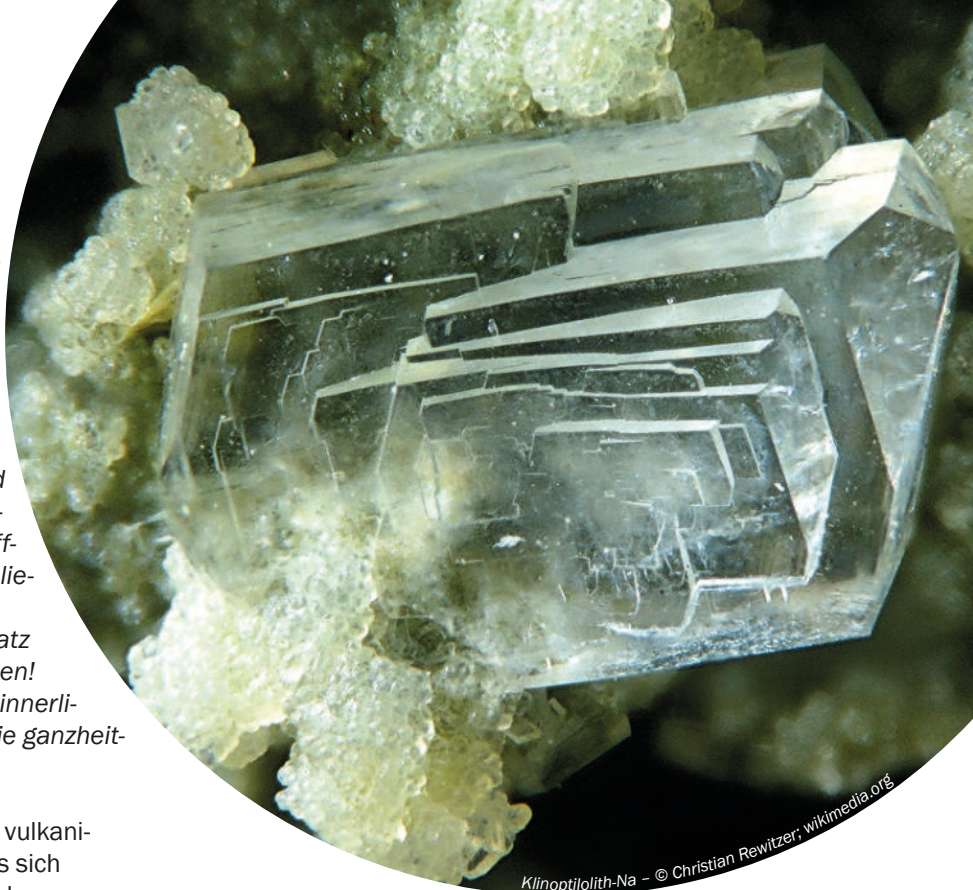
Bei Zeolith handelt es sich um ein Naturmaterial vulkanischer Herkunft. Er entstand vor Jahrmillionen, als sich Vulkanaschen und Tuffstein ablagerten und von den Witterungseinflüssen verändert wurden. Insgesamt sind etwa 100 verschiedene Arten bekannt, von denen nur wenige für die Anwendung bei Mensch und Tier geeignet sind. Der hochwertigste Zeolith ist der Klinoptilolith, der in etwa 50 Ländern dieser Welt abgebaut wird. Nach seiner Reinigung wird das Gestein nicht nur vermahlen, sondern auch aktiviert – ein Prozess, den man als „Mikronisierung“ bezeichnet. Betrachtet man einzelne Körnchen des Pulvers, so lassen sich komplexe Kristallstrukturen erkennen, die an einen Schwamm erinnern; und ebenso ist das Wirkprinzip des Zeolith: Er nimmt Schadstoffpartikel auf und adsorbiert sie – und leistet damit unschätzbare Arbeit bei den körper-eigenen Entgiftungs- und Stoffwechselprozessen.

Kieselsäure: Der Baustein fürs Leben

Zeolith gehört zur Gruppe der Silikate, anorganischer Salze aus der Kieselsäure. Silikate sind nach dem Sauerstoff das am häufigsten vorkommende Element auf der Erde; im Körper findet sich Silizium vor allem im Blut, aber auch in sämtlichen Strukturen und Funktionsgeweben wie den Organen, den Knochen und der Muskulatur. Neben dem Aufbau und der stetigen Regeneration von Gewebe ist Silizium aktiv am Zellstoffwechsel beteiligt und beugt als wirksames Antioxidans der frühzeitigen Zellalterung vor. Darüber hinaus besitzt es entzündungshemmende und immunmodulierende Eigenschaften, die wir uns in der ganzheitlichen Therapie u.a. von Hauterkrankungen, Verdauungsstörungen und allergischen Prozessen zunutze machen können. Da Silizium darüber hinaus einen wertvollen Beitrag zur Gesundheit von Haut und Haar bzw. von Fell und Krallen / Horn leistet, ist Silizium in Form von reiner Kieselerde in den Reformhäusern und Drogeriemärkten, aber auch in ganzheitlichen Tierfuttershops als Nahrungsergänzungsmittel erhältlich.

Siliziummangel im Körper

Durch schlechte Ernährungsgewohnheiten und all die nährstoffarmen Lebensmittel, wie sie aufgrund des Raubbaus der modernen Landwirtschaft üblich sind in unseren



Supermarkt-Regalen, kann es zu einem chronischen Siliziummangel im Organismus kommen. Er macht sich unter anderem durch fahle, schlaffe Haut, sprödes Haar und brüchige Nägel und Knochenstrukturen bemerkbar; betroffene Patienten klagen über ständige Müdigkeit, ein reduziertes Immunsystem, über Wundheilungsstörungen und entzündliche Erkrankungen.

Der Einzug des Zeolith in die Veterinärmedizin

Industrie und Landwirtschaft machen sich die positiven Eigenschaften des Zeolith schon seit Jahrzehnten zunutze und setzen ihn zur Reinigung der Ställe und Abwässer, zur Verbesserung der Bodengesundheit und zum Schutz der Ernte ein. Auch in der Tierzucht hat sich der Zeolith durch seine unkomplizierte Anwendung als Futterzusatz bewährt – Landwirte berichten von einer Verbesserung der Milchleistung und des Ertrags, einer Erhöhung der Geburtenrate und einer signifikanten Verbesserung der Bestandsgesundheit. In der ganzheitlichen Medizin für Haustiere ist Zeolith vergleichsweise unbekannt; er überzeugt immer mehr Therapeuten und Anwender durch seine vielseitigen Einzugsgebiete.

Chronische Vergiftung, Krebs & Co.: Die Leiden unserer Haustiere

Auch in der Veterinärmedizin beobachten wir ein zunehmendes Auftreten von Zivilisationskrankheiten wie Fettleibigkeit (Adipositas), Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Allergien und degenerative Erkrankungen des Gesamtorganismus wie Krebs und Gewebszerfall. Diese Krankheitsbilder sind nicht einzig der Tatsache geschuldet, dass unsere Haustiere heutzutage immer älter werden – die Ursachen hierfür sind auch in den artwidrigen Haltungsbedingungen und der hochverarbeiteten Nahrung unserer vierbeinigen Weggefährten zu suchen.

Der ganzheitliche Blick offenbart sehr deutlich die Abkehr der Tierbedarfsindustrie von den eigentlichen Bedürfnissen

unseres Hundes oder unserer Katze: Während das Angebot an Futtermitteln und medizinischer Prophylaxe immer vielseitiger und vermeintlich individueller wird, erleben wir in der naturheilkundlichen Praxis Tag für Tag chronisch kranke Patienten, die an einer rücksichtslosen Überfrachtung ihres Organismus durch Schadstoffe und Umweltgifte aller Art leiden. Dies betrifft nicht nur den wadenhohen Stadthund, der auf Höhe der Auspuffanlagen spazieren geführt wird, sondern all jene Tiere, deren Besitzer, Züchter und konventioneller Therapeuten es allzu gut meinen mit der Anwendung allopathischer Medikamente und hochverarbeiteter Futtermittel.

Meisterwerk Physiologie

Eigentlich besitzt der Körper mit Leber, Nieren, Darm und Haut ein leistungsstarkes Entgiftungssystem, das den metabolischen Anforderungen des Lebens gewachsen ist. Erschöpfen wir nun aber durch die Fütterung hochverarbeiteter, denaturierter und chemisch angereicherter Nahrung, durch unsere Haltungsbedingungen und unsere intensive medizinische Betreuung die Entgiftungskapazität des Systems, so kommt es zur Gewebsschädigung und zur Ausbildung von Krankheitssymptomen. Natürlich sind diese nicht so prägnant und richtungsweisend wie die Symptome einer klassischen, hochakuten Vergiftung, die so mancher Hund durch die versehentliche Aufnahme eines Rattenköders oder durch das vorsätzliche Handeln eines hundefeindlichen Mitmenschen erleidet – sie entwickeln sich schleichend über einen Zeitraum von mehreren Monaten oder auch Jahren.

Das Bindegewebe: Schaltstelle für die Zellgesundheit

Muten wir dem Organismus mehr Schadstoffe zu, als er auf natürlichem Wege entgiften kann, sammeln sich diese bevorzugt im Binde- und Fettgewebe an. Das Bindegewebe spielt dabei eine zentrale Rolle in den Prozessen der Grundregulation – es gleicht einem feinmaschigen Gewebe, das alle Strukturen des Körpers miteinander in Austausch bringt. Untersuchungen von Alfred Pischinger und Hartmut Heine zeigen das Bindegewebe als hochkomplexes, ganzheitlich arbeitendes System, das entscheidenden Anteil an der Gesundheit des Gesamtorganismus trägt. Ist das Bindegewebe zu stark belastet, verliert der Körper seine Fähigkeit, sich selbst zu regulieren.

Stoffwechselerkrankungen: Keine Frage des Alters

Nicht nur alte Tiere leiden unter der nachlassenden Stoffwechselleistung; immer mehr junge Tiere erscheinen in der Tierheilpraxis, deren physiologische Entgiftungsfähigkeit stark eingeschränkt ist und die Symptome einer systemischen Vergiftung zeigen wie Müdigkeit und Abgeschlagenheit, allergische Hauterkrankungen, Verdauungsstörungen u.v.m.

Gerade Schwermetalle, die unter anderem durch die Abgasluft der Innenstädte, aber auch durch die intensive Impfprophylaxe in den Körper unserer Haustiere gelangen, können nur schwerlich ausgeschieden werden. Der Schaden, den sie im Körper verursachen, ist enorm: Sie können den Zellstoffwechsel stark beeinträchtigen, die physiologische Zellfunktion stören und eine unkontrollierte Zellteilung begünstigen, wie wir sie bei Tumorerkrankungen vorfinden. Mehr noch: Sie beeinflussen die Aufnahme von Mineralien und anderen lebenswichtigen Nährstoffen durch die Nahrung, stören den Hormonhaushalt und können gravierende neurologische Erkrankungen wie beispielsweise Epilepsie oder manifeste Verhaltensstörungen hervorrufen.

Stichwort: Oxidativer Stress

Durch minderwertige Nahrung, eine unausgewogene Lebensweise sowie den Missbrauch von Genussmitteln und Medikamenten entsteht oxidativer Stress, der weit mehr ist als die unerwünschte Hautalterung, als die ihn die Beauty-Industrie gerne vermarkten möchte. Unter oxidativem Stress versteht man eine Störung des Zellstoffwechsels, die zu einer strukturellen und funktionellen Beeinträchtigung der Zellstruktur führen kann. Degenerativen Erkrankungen öffnet dies Tür und Tor.



Bergkristall aus Siliciumdioxid; © Didier Descouens; wikimedia.org

Und eben hier findet hochwertiger Naturzeolith seinen Ansatzpunkt: Bei regelmäßiger Einnahme wirkt sich Zeolith positiv auf Zellatmung und Zellstoffwechsel aus und reduziert oxidativen Stress. Aufgrund seines hohen Siliziumanteils und

seiner komplexen Kristallstrukturen unterstützt er den Körper in sämtlichen Entgiftungsprozessen.

Unkompliziertes Hilfsmittel in der ganzheitlichen Therapie

Zeolith sollte aus diesem Grund bei allen Erkrankungen der Leber und der Nieren zum Einsatz kommen, wie sie vor allem bei unseren alternden Haustieren weit verbreitet sind. Er ist in der Lage, Ammoniak und Harnstoff im Körper zu binden und zur Ausscheidung zu bringen, so dass Patienten mit chronischen Stoffwechselerkrankungen eine signifikante Verbesserung ihres Allgemeinzustands erfahren können. Vor allem bei Katzenpatienten mit chronischer, progressiver Niereninsuffizienz ist die Einnahme von feinst vermahlenem Zeolith dringend angeraten.

Zeolith kann in etwas Wasser aufgelöst oder mit dem Futter verabreicht werden. Dadurch bindet er eine Vielzahl von Schadstoffen und Krankheitserregern, die mit der Nahrung aufgenommen werden, noch bevor sie in den Blutkreislauf und damit in den Gesamtorganismus aufge-



nommen werden, und bringt sie mit dem Kot zur Ausscheidung. Lebenswichtige Nährstoffe hingegen bleiben aufgrund ihrer Molekülgröße von der Adsorptionsfähigkeit des Zeolith unangetastet. Mehr noch: als Nahrungszusatz verbessert Zeolith die Bioverfügbarkeit insbesondere von Mengen- und Spurenelementen.

Insbesondere bei Patienten mit akuten, vor allem aber chronischen Erkrankungen des Magen-Darm-Trakts hat sich Zeolith als überaus wertvoll erwiesen: Er schützt und regeneriert die Darmschleimhäute und stabilisiert das Darmmilieu. Durch seine entzündungshemmenden Eigenschaften kann Zeolith sehr erfolgreich bei der unterstützenden Behandlung von entzündlichen Darmerkrankungen (IBD – inflammatory bowel disease) bei Hund und Katze eingesetzt werden. Mit etwas Wasser verdünnt eingegeben, kann es als Akutmittel bei Sodbrennen, Übelkeit und Erbrechen eingesetzt werden.

In der naturheilkundlichen Praxis gewinnt der Zeolith aufgrund der häufigen Vorstellung von Allergiepateinten immer größere Bedeutung: Ihnen kann das Zeolith nicht nur eingegeben, sondern auch äußerlich aufgetragen werden – dünn als Puder aufgestäubt, hilft es, Hautausschläge zu lindern, Sekrete zu binden und die betroffenen Stellen vor Sekundärinfektion und dem Befall durch Fliegen zu schützen. Innerlich hilft Zeolith dabei, die Histaminausschüttung im Körper zu regulieren, so dass Entzündungsschübe reduziert werden. Eine ganzheitliche Therapie muss hier selbstverständlich die Optimierung der Ernährung (ggf. Ausschlussdiät) und die Elimination von Störfaktoren beinhalten.

Dosierung

Prof. Dr. med. habil. Ernst Hecht empfiehlt bei Hund und Katze eine Dosis von 3g pro Tag und kg Körpergewicht. Die tatsächlich benötigte Zeolithmenge ist abhängig von der Schwere der Erkrankung und dem Vorliegen möglicher Akutsymptome, die eine mehrmalige Eingabe verdünnten Zeoliths erfordern. Äußerlich wendet man Zeolith als Puder an; er kann aber auch mit Wasser vermischt und in einer dünnen Schicht auf gereizte und entzündete Hautareale aufgetragen werden.

Stichwort: Geophagie

Dass unsere Tiere einen untrügerischen Instinkt besitzen, ist unbestritten – so beobachtet man bei vielen wildlebenden Tieren, zum Teil aber auch bei unseren domestizierten Weggefährten die Angewohnheit, bestimmte Beeren, Kräuter und Gräser aufzustöbern und sich ihren phytotherapeutischen Effekt zunutze zu machen. Beobachtet wird bei Pflanzen- und Allesfressern auch die gezielte Aufnahme insbesondere von Tonerden; ein Phänomen, das als „Geophagie“ bekannt ist. Den Beobachtungen der Wissenschaftler zufolge dient dieses Erde-Fressen der gesteigerten Mineralienzufuhr in Lebensphasen besonderer Anforderungen, beispielsweise in Trächtigkeit und Rekonvaleszenz, aber auch der gezielten Selbstmedikation bei Erkrankungen und Parasitenbefall. Vor allem in kargen Gebieten bedienen sich die wildlebenden Tiere dieser komplexen Nährstoffquelle, die sie vor allem in Wasserläufen vorfinden. Den Tieren in der industriellen Tierhaltung ist diese Möglichkeit der Selbstregulation bedauernswerter Weise vorenthalten – das Leben unserer Haustiere, insbesondere der älteren Patienten, können wir durch das unkomplizierte Allround-Talent Zeolith jedoch verbessern und erleichtern.

Franziska Flattenhutter
Tierheilpraktikerin

Literaturhinweis

Hecht, Ernst: *Die einzigartige Wirkung der Naturzeolithe für Gesundheit der Menschen und Tiere*. Berlin 2005.

Kühni, Werner; von Holst, Walter: *Heilen mit dem Zeolith-Mineral Klinoptilolith. Ein praktischer Ratgeber*. AT Verlag, 2012.

Ochmann, Knut: *Das Mineral Zeolith (Klinoptilolith). Die Naturmedizin des 21. Jahrhunderts*. Radionik Verlag, Großbröhrsdorf 2015,

Bildnachweis

S. 13: © Christian Rewitzer, CC BY-SA 3.0

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=14865894>

S. 14: © Didier Descouens - Eigenes Werk, CC BY-SA 4.0

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=9065051>

CHEMIEFREI • BIENENFREUNDLICH • BODENBELEBEND • PFLANZENSTÄRKEND • NACHHALTIG



WIR BRINGEN GESUNDHEIT IN IHREN GARTEN



PerNaturam GmbH • www.hortulust.de • www.shop-pernaturam.de/garten



Granatapfel

Punica granatum

Der Granatapfel (*Punica granatum*) – auch Paradiesapfel genannt – gilt als eine der ältesten essbaren Früchte, die von Menschen verzehrt wurden. Vielen alten Kulturen waren darüber hinaus offenbar etliche Heilwirkungen des Granatapfels bekannt. In der ayurvedischen Medizin im alten Indien nutzte man den Granatapfel zum Beispiel gegen Darmparasiten, Durchfall und Geschwüre. Die Behandlung von Diabetes war im Unani bekannt, dem arabisch-islamischen Analogon zum Ayurveda in Indien. Die alten Völker verwendeten dabei nicht nur den Saft, sondern auch die Rinde, die Wurzeln und die Blüten.

In der griechischen Mythologie symbolisierte der Granatapfel Fruchtbarkeit und ewiges Leben. Im frühen Alterorient galt dem ‚Früchtebaum des Lebens‘ kultische Verehrung. Den Toten Ägyptens legte man z.B. einen Granatapfel ins Grab. Er wurde in Münzen eingraviert und vieles mehr. Auf Zypern wird von den Griechen noch heutzutage ein auf antikem Vorbild beruhendes Hochzeitsritual gepflegt: Man schleudert dem Hochzeitspaar einen Granatapfel vor die Füße oder gegen dessen Haus, damit er zerspringe und Liebe und Fruchtbarkeit verheiße. Die Zahl der herauspringenden Beeren (Samen) soll für die kommende Kinderzahl stehen. Bei 200 bis 1400 Samen in der Fruchtschale ist dies jedoch wohl eher unwahrscheinlich.

Botanisch wird der Granatapfelbaum den Weiderichgewächsen zugeordnet. Der Baum wächst bis zu 15 Meter hoch und kann mehrere 100 Jahre alt werden.

Seinen Ursprung hatte dieser Baum mit seinen leuchtend scharlachroten Blüten und orangefarbenen bis satt roten Früchten vermutlich im Mittelmeerraum und in Vorderasien, wo er schon in den Vorläuferreichen Babylons an Euphrat und Tigris gepflanzt wurde.

Sein heutiges Verbreitungsgebiet umfasst den Mittelmeerraum, den Mittleren Osten bis Indien und China sowie Kalifornien und Mexiko. Aber auch in den wärmeren Regionen Deutschlands gedeihen Granatapfelbäume und sind hier schöne Zierpflanzen und auch Heilpflanzen. Heute gibt es ihn in über 1000 Sorten.

Seine positiven Wirkungen auf die Gesundheit können sich tatsächlich sehen lassen. Durch wissenschaftliche Studien belegt sind die Gesundheitseffekte des Granatapfels bei

- Arteriosklerose
- Fettstoffwechselkrankheiten
- Chronisch-entzündlichen Krankheiten (rheumatische Erkrankungen, neurodegenerative Erkrankungen wie z.B. Morbus Alzheimer)
- Chronische Lebererkrankungen
- Diabetes
- Krebs

Es gibt nicht die eine wirksame Verbindung im Granatapfel. Eine überragende Bedeutung hat diese Frucht aufgrund ihrer starken antioxidativen Wirkung. Und diese beruht auf der Kombination einer großen Anzahl von unterschiedlichen Polyphenolen (Radikalfängern), deren Hauptanteil die Anthocyane (Pflanzenfarbstoffe) ausmachen.

Oxidativer Stress spielt eine grundlegende Rolle bei der Entstehung und dem Fortschreiten der oben genannten Krankheiten. Das Zusammenwirken aller Inhaltsstoffe im Granatapfel, zu denen neben den Polyphenolen (Anthocyane, Flavonoide, Tannine) auch hohe Konzentrationen der Vitamine A, C, E und des Vitamin B-Komplexes sowie viele Mineralstoffe gehören, ist wohl verantwortlich für die überzeugende anti-entzündliche, antioxidative, anti-arteriosklerotische und anti-karzinogene Wirkung des Granatapfels.

Man kann den Granatapfel unterschiedlich anwenden, ihn als Saft trinken, die Beeren essen bzw. in fermentierter Form zu sich nehmen.

Durch die Fermentation verbessern sich die Bioverfügbarkeit und Bioaktivität der Granatapfel-Polyphenole.

Und für unsere Tiere? Auch sie könnten Saft oder Samen mit dem Futter aufnehmen und dadurch gesundheitlich gestärkt werden. Es ist doch mal einen Versuch wert.

Dr. Frauke Garbers
Biologin

Bildnachweis

S. 25: © Von Die Autorenschaft wurde nicht in einer maschinell lesbaren Form angegeben. Es wird Xenon 77 als Autor angenommen (basierend auf den Rechteinhaber-Angaben). Es wird angenommen, dass es sich um ein eigenes Werk handelt (basierend auf den Rechteinhaber-Angaben)., Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=1258471>



5. artgerecht SYMPOSIUM

Bad Honnef vom 20. - 22. September 2019

WISSEN
WIRD MEHR,
WENN MAN
ES TEILT!



5. artgerecht SYMPOSIUM

In diesem Jahr findet in Bad Honnef im schönen Siebengebirge wieder das artgerecht Symposium statt. Das diesjährige Motto lautet:

Wissen wird mehr, wenn man es teilt!

frei nach Marie von Ebner-Eschenbach

Wir freuen uns auch in diesem Jahr auf spannende Vorträge und den interessanten Austausch mit Ihnen!

Referenten & Themen

FREITAG, 20. SEPTEMBER 2019

Andreas Rummel

Eröffnungsvortrag:

Gesundheitsrisiken durch Glyphosat

Industrie-Interessen contra freie Wissenschaft

SAMSTAG, 21. SEPTEMBER 2019

Maike Knifka

Bewegung, Atmung und muskuläre Zusammenhänge

Kontext des Muskel-Fasziensystems bei Pferden

Franziska Flattenhutter

Gesundheitsrisiko Fertigfutter

Auswirkungen industrieller Fütterung auf Hund und Katze

Dr. med. vet. Jürgen Neuhaus

Wenn Düfte im Innersten berühren

Anwendungen und Wirkungen ätherischer Öle und Hydrolate

Prof. Dr. Dr. Peter Thein

Impfprophylaxe bei Pferden und ihre Auswirkungen

Von Impfzielen, Impfstoffarten, Impfindikationen bis zu Impfschäden

SONNTAG, 22. SEPTEMBER 2019

Dirk Schrader

(Keine) Menschlichkeit in der Tiermedizin

Infos für Tierhalter, die selbst Verantwortung tragen wollen

Mirko Tomasini

Das Leitwolfprinzip

Beziehung statt Erziehung, Führung durch Verständnis und ehrlichen Umgang

Manfred Hessel

Von der Pflanze zur Heilpflanze

Das Besondere der Pflanzen erkennen, verstehen und für Mensch und Tier nutzen

Zu unseren Referenten

Andreas Rummel

Der Journalist Andreas Rummel wurde 1962 in Garmisch Partenkirchen geboren. Er arbeitet seit 1993 als freier Autor und Produzent; vertraglich ist er eng an die Redaktion „Politische Magazine/Reportagen“ des Mitteldeutschen Rundfunks gebunden. Andreas Rummel erhielt diverse Preise, davon zwei für Filme zum Thema Glyphosat. Die 45-minütige ARTE-Dokumentation „Tote Tiere, kranke Menschen“ wird vielen von Ihnen bekannt sein.

Maïke Knifka

Maïke Knifka (geb. 1973) lebt mit ihrer Familie in der Nähe von Lüneburg. Sie ist Trainerin im Team „Wege zum Pferd“ von Babette Teschen und Tania Konnerth.

Seit 2008 ist sie freiberufliche Pferdefachtherapeutin für Physio- und Osteotherapie. Bis 2014 war sie freiberufliche Dozentin für Osteopathie und Pferdegesundheitstraining beim Reha- und Lehrinstitut EQUO VADIS. Seit 2015 leitet sie ihr eigenes Lehrinstitut für Osteopathie und physiotherapeutisches Training am Pferd.

Durch regelmäßige Teilnahmen an nationalen und internationalen Kongressen erweitert Frau Knifka kontinuierlich ihr Wissen und teilt es immer gerne mit Interessierten.

Franziska Flattenhutter

Franziska Flattenhutter (Jahrgang 1985) ist seit 2014 als Tierheilpraktikerin selbständig und betreibt eine Praxis für Hunde und Katzen im Großraum Augsburg. Klassische Homöopathie und Horvi-Enzymtherapie sind ihre therapeutischen Schwerpunkte. Eine besondere Rolle in ihren Therapiekonzepten spielt jedoch stets auch die Ernährung – vor allem bei chronisch kranken Tieren trägt oftmals die hochverarbeitete, artwidrige Nahrung eine relevante Mitschuld am Fortschreiten und der Therapieresistenz der Symptome, so die Therapeutin. Privat hat sich Franziska Flattenhutter vor allem der Pflege von unvermittelbaren, weil schwer kranken oder sehr alten, Katzen aus dem Tierschutz verschrieben und leistet zusammen mit ihrer Familie Hospizarbeit.

Dr. med. vet. Jürgen Neuhaus

Als Tierarzt und Mikrobiologe setzt sich Dr. Neuhaus mit alternativen Therapiemethoden auseinander und arbeitet intensiv an deren wissenschaftlicher Anerkennung. In seiner Praxistätigkeit widmete er sich u.a. der ambulatorischen Pferdemedizin mit Schwerpunkt Physiotherapie & Naturheilkunde. Er forschte zunehmend im Bereich der Nutztiermedizin in der ökologischen Landwirtschaft mit dem Schwerpunkt Prophylaxe durch artgerechte Ernährung und Darmgesundheit. Dr. Neuhaus ist Preisträger des Biogründerwettbewerbs 2007 der Firma Biosecurity in Bönen für ein innovatives Prophylaxe-Konzept.

Prof. Dr. Dr. Peter Thein

Der Fachtierarzt für Pferde und Mikrobiologie erforscht seit 1970 Pferdeherpesviren und ist Leiter der Arbeitsgruppe Infektionsschutz der Gesellschaft für Pferdemedizin. Seit 1979 lehrt er Infektionsmedizin und Infektionsschutz für Pferde an der LMU München und als Gastprofessor an der FU Berlin. Als international gefragter Wissenschaftler berät er verschiedene Behörden und Institute, wie die Deutsche Reiterliche Vereinigung, Bundes- und Ländertierärztekammern und die biologisch forschende Pharmaindustrie. Prof. Thein ist Gründungsmitglied der Ständigen Impfkommision Stl-Ko Vet und hat ca. 200 wissenschaftliche Publikationen zum Thema Infektionsmedizin veröffentlicht.

Dirk Schrader

Der Hamburger Dirk Schrader, Jahrgang 1944, studierte in Berlin Veterinärmedizin. Nach seinem Examen 1972 eröffnete er 1973 in Hamburg seine eigene Praxis für kleine Haustiere. Inzwischen ist daraus sein eigenes Tierärztliches Institut für angewandte Kleintiermedizin geworden, in dem das gesammelte Wissen und die Erfahrungen auch in Fortbildungen an Kollegen weitergegeben werden. Bei seiner Arbeit wird Dirk Schrader von zwei Söhnen und einer Schwiegertochter unterstützt. Mit 75 Jahren denkt er nicht ans Aufhören und erhebt weiter seine Stimme zur Mahnung und zur Aufklärung.

Mirko Tomasini

Mirko Tomasini, geb. 1970, lebt mit seiner Frau, 4 Kindern und 5 Hunden in Königswinter.

Herr Tomasini entwickelte die Leitwolf Trainingsmethode und ist seit 2005 als Coach für Hund und Mensch tätig.

Diese Methode vermittelt das Wesen der sprachfreien Kommunikation und Führung. Mirko Tomasini lehrt die Körpersprache des Hundes richtig zu deuten, das Hundeverhalten durch Körpersprache zu lenken und sprachfrei mit Hunden zu kommunizieren. Er zeigt den Weg, wie wir Kommunikationspartner unseres Hundes werden.

Seit 2008 bildet er Trainer nach dieser Trainingsphilosophie aus. In Seminaren, Vorträgen und Fortbildungen in Deutschland, Österreich und der Schweiz teilt er dieses Wissen.

Manfred Hessel

Manfred Hessel ist Diplom-Ökologe und Mitinhaber der Firma PerNaturam. Er hat beim Zentralverband der Ärzte für Naturheilverfahren (ZAEN) ein Phytotherapie-Studium abgeschlossen. Seit über 30 Jahren entwickelt er Rezepturen und Kräutermischungen für Tiere. Mit großem Engagement vermittelt er altes und aktuelles Kräuterwissen sowie biologische Zusammenhänge über artgerechte Tierernährung.

Ihre Anmeldung

☐ Ja!

Hiermit möchte ich mich verbindlich zum
5. artgerecht SYMPOSIUM vom 20. - 22.
September 2019 in Bad Honnef anmelden:

Name · Vorname

Straße · Hausnummer

PLZ · Ort

Anzahl Personen -----

☐ **Komplettes Symposium** 295,- Euro
Freitag bis Sonntag

☐ **Zweitätiges Symposium** 250,- Euro
Samstag und Sonntag

Ihre Unterschrift · Datum

Bitte senden Sie Ihre Anmeldung
per Post oder E-Mail an:

PerNaturam GmbH · Herrn Carsten Jung
An der Trift 8 · 56290 Gödenroth
Fon + 49/ (0)67 62 / 96 36 20
Fax + 49/ (0)67 62 / 96 362 222
symposium@artgerecht-tier.de

Nach Anmeldung erhalten Sie eine Rechnung. Ihre Buchung wird erst mit Bezahlung der Rechnung gültig. Bitte beachten Sie, dass diese Rechnung nicht per Lastschrift eingezogen werden kann. Eine kostenfreie Stornierung Ihrer Buchung ist bis zum 20. August 2019 möglich. Bei späterer Stornierung fallen 60 % des Rechnungsbetrages als Stornogebühr an.

Die Teilnahmegebühr beinhaltet Tagungs-
unterlagen sowie Verpflegung und Getränke.

Unser Tagungsort: Seminaris Hotel in Bad Honnef

Der ehemalige Kurort Bad Honnef liegt an der südlichen Grenze Nordrhein-Westfalens am Fuße des Siebengebirges. Aufgrund des milden Klimas bezeichnete Alexander von Humboldt die Stadt als „rheinisches Nizza“.

Bad Honnef liegt verkehrstechnisch günstig – die Hauptbahnhöfe von Bonn und Köln und auch der Köln-Bonner Flughafen sind gut zu erreichen.



Das Tagungshotel Seminaris bietet neben modernen Konferenzräumen über 200 Zimmer. Für uns und unsere Gäste besonders wichtig: Hunde sind willkommen. Mehr Informationen finden Sie auch auf www.seminaris.de/hotels/bad-honnef/seminaris-hotel-bad-honnef

Für unsere Teilnehmer haben wir vergünstigte Preise vereinbart. Bitte geben Sie bei Ihrer Buchung im Hotel an, dass Sie Teilnehmer am artgerecht Symposium sind. Die Zimmer müssen direkt über das Hotel gebucht werden.



© Willow, wikimedia.org

Silberweide

Weidenbäume

Salix spec. alba, purpurea

Es gibt etwa 300 bekannte Weidenarten, von denen die Silberweide und die Purpurweide wohl die bekanntesten sind. Bei allen Weiden erscheinen die Blüten als „Weidenkätzchen“ vor oder mit dem Austreiben der Blätter. Die fließende bewegliche Form der Weide zeigt ihre Wesensverwandtschaft zu dem Wasserelement.

Weiden brauchen feuchten Boden. Sie wachsen daher gerne an Gewässern und vertragen auch längere Überschwemmungen. An den Flüssen bilden sie Weichholzaunen, die bei Hochwasser, Unterspülungen und Abschwemmungen schnell wieder neu austreiben und so die Ufer befestigen. Auch aus diesem Grund werden sie zur Befestigung von Dämmen, Böschungen und abrutschgefährdeten Hängen angepflanzt, da sie mit ihrem schnellen Wachstum den Boden festigen durch ihre bis zu 2 m tiefen, verzweigten Wurzeln für Stabilität sorgen können.

Die Weide ist der Göttin der Fruchtbarkeit der Erde geweiht. Von Asien bis Nordamerika nutzt man Weiden für heilige

Riten und als sexuelle Stimulantien, wobei die jungen Ruten, die frischen Blätter im Frühling und besonders die pollenreichen Kätzchen der männlichen Blüten verwendet werden.

Weiden im Volksglauben

Die Weide war im Volksglauben der Baum der Hexen und Geister und hatte den Ruf, Unfruchtbarkeit und Impotenz zu bewirken. Sie wurde deshalb immer mit Kummer und verlorener Liebe verbunden. Das Verbrennen von Weidenholz brachte Unglück!

Hinter diesem Widerspruch verbirgt sich wohl eine vergebliche Dämonisierung eines spirituellen Kraftbaumes, den die Kirche dann selbst in den Riten des Palmsonntages integrierte. Denn die Weide war – und ist – ein heilender Baum, der sogar die Fähigkeit besaß, Unheil und Krankheit durch einen Zauberspruch auf sich zu nehmen. Man stellte sich dazu in die hohlen Weidenstämme und „verbannte“ seine Krankheit (vor allem Gicht und Fieber) mit Gebeten und besonderen Bannsprüchen.



Die Druiden feierten das Fest der Wiedergeburt der Natur zur Zeit der Weidenblüten und steckten Weidenzweige in die Erde ihrer Felder, um deren Fruchtbarkeit zu erhalten. Bis heute nutzt man Extrakte aus Weidenrinde, um die Bewurzelung von Stecklingen und das Anwachsen von Jungpflanzen zu verbessern.

Und wenn wir gerade schon beim Gärtnern sind: Der deutsche Begriff Garten leitet sich etymologisch von *Gerte* ab. Gemeint sind Weiden oder auch Haselnussruten, die als geflochtener Zaun den Garten einfriedeten. Das Wort *gerd*, *gard* bezeichnet ursprünglich „das (mit Gerten) umzäunte Gelände“, das niederländische Wort *tuin* (Zaun) für Garten geht auf eine ähnliche Entwicklung zurück. Die von einem *lebenden Zaun* – also von einer Hecke – umstandenen Flächen wurden als *Hag* bezeichnet. Darüber habe ich bereits beim Weißdorn / Hagedorn und bei der Hagebutte berichtet.

Zurück zur Weide

Ihr deutsche Name stammt aus dem Althochdeutschen von *wīda* – ‚die Biegsame‘. Die baumartig wachsenden Weidenarten sind in der Regel schnellwüchsig, aber auch relativ kurzlebig. Weiden bilden kräftige und stark verzweigte Wurzeln und festigen so das Erdreich. Weiden sind sehr austriebsfreudig. Deshalb wurden sie früher gern als Kopfweiden und heute bei der Anlage von Energiewäldern genutzt. Das gut trocknende Holz der Weiden ist weiß oder rötlich. Es ist biegsam, sehr leicht, zäh und faserig. Die Laubblätter der Weiden sind sehr unterschiedlich. Die Form reicht von beinahe kreisrund bis schmal und lanzettförmig. Bei vielen Arten sind die Blätter hellgrün, und an der Blattunterseite lässt sich – bis auf wenige Ausnahmen – immer eine mehr oder weniger stark ausgeprägte Behaarung erkennen.



Kopfweide in der Siegaue vor dem Rückschnitt



Korbweiden

Die elastischen Zweige werden für Flechtarbeiten benutzt, je schlanker die Blätter, umso elastischer die Zweige. Kopfweiden entstehen durch regelmäßigen Rückschnitt und der daraus resultierenden Kopfbildung. Recht früh erkannte der Mensch das hohe Ausschlagvermögen der Weiden: So wurden in Mitteleuropa bevorzugt Silber- und Korbweiden als sog. „Kopfweiden“ gehalten, indem sie alljährlich bis zum Stamm zurückgeschnitten wurden. Die lang austreibenden Gerten dienten zu allerlei Flechtwerk, insbesondere zu Körben, oder fanden Verwendung bei diversen Bindearbeiten bis hin zu Schnürsenkeln in einfachem Schuhwerk. Aus Weiden wurden außerdem Traggefäße, Krippen, Zäune und Flechtwände hergestellt.

Silberweiden werden etwa 25 m hoch und 100-120 Jahre alt. Durch vegetative Vermehrung – also durch Stecklinge oder der Neubewurzelung von abgerissenen Ästen – sind Weiden potentiell unsterblich, denn die Tochtergeneration unterscheidet sich genetisch nicht von der Muttergeneration.

Weiden als Bienenweide

Alle Weiden sind zweihäusig und haben männliche oder weibliche Einzelbäume. Als Frühblüher sind sie wichtige Bienenweiden, da sie Pollen und Nektar anbieten. Die meisten Frühlingsblüher sind Windbestäuber und verzichten deswegen auf die Produktion von Nektar. Weidenbäume hingegen werden von Bienen bestäubt; sie sind wegen ihres frühen Nektarangebotes für das Überleben zahlreicher Wildbienenarten existentiell. Wenn in Ihrer Region Weiden zurückgeschnitten werden, lassen Sie die Zweige eine Weile liegen, die Zweige haben noch genug Kraft, dass die Blüten aufgehen und Nektar fließt. Sie sehen das am Besuch der Insekten. Danach sind die Zweige bei den Pferden immer noch eine geschätzte Knabberlei.

Weiden als Schmerzmittel

Seit der Antike ist Weidenrinde ein bekanntes Schmerzmittel, das zudem fiebersenkend, schweißtreibend und zusammenziehend (adstringierend) wirkt. Im 12. Jahrhundert empfahl Hildegard von Bingen Weidenrinde bei Gicht, Rheumatismus und zur Fiebersenkung. Im Mittelalter wurden Weidenblätter auch genutzt, um die Nieren anzure-



Weidenrinde in der Therapie

Verwendete Teile:

Rinde, von ein- bis zweijährigen Zweigen gesammelt.
Hauptsächlich *Salix alba*, *S. purpurea*, *S. daphnoides*

Pharmazeutische Bezeichnung:

Salix cortex con, Weidenrinde geschnitten

Inhaltsstoffe:

Salicylate, Gehalt differiert von Art zu Art. Neben den Salicylaten finden sich Phenolglycoside, Gerbstoffe und Flavonoide.

Wirkung:

Das Salicyln wird in der Leber nach und nach in die wirksame Salicylsäure umgewandelt. Wie bei allen Heilpflanzen kommt es auch hier auf das Zusammenspiel der Wirkstoffe an.

Phenolische Substanzen wirken entzündungshemmend, Gerbstoffe unterstützen Magen und Darm und helfen bei der Regeneration der Darmschleimhäute.

Die Salicylverbindungen wirken fiebersenkend und als Gicht- und Rheumamittel schmerzlindernd, denn sie sorgen für eine bessere Durchblutung von Zellen und Geweben.

Anwendung:

Teezubereitung

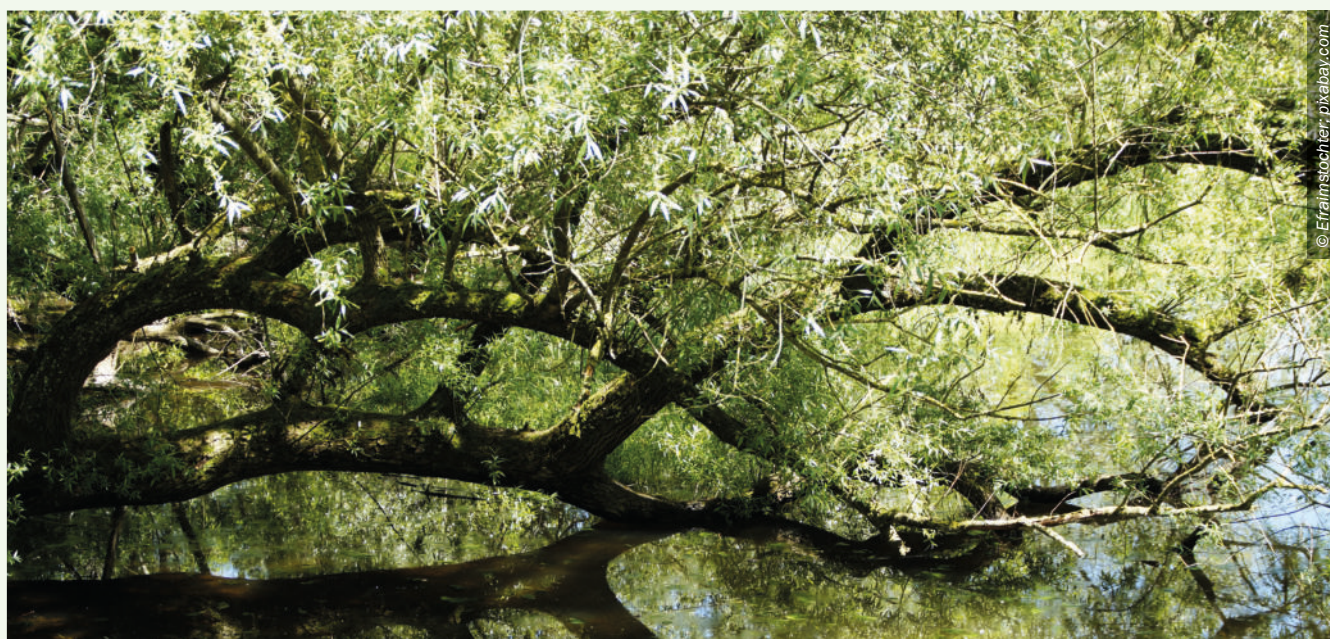
In 250 ml kaltes Wasser wird ein gehäufte Teelöffel fein geschnittene Weidenrinde zum Sieden gebracht und 5 Minuten ziehen gelassen. Die abgeseiebte Flüssigkeit wird abgekühlt als Tränke gegeben. Richtig zubereiteter Weidenrindentee schmeckt gut und ist gut verträglich. Nebenwirkungen wie Magenreizung werden oft auf Salicylatunverträglichkeit geschoben, liegen aber häufig am hohen Gerbstoffgehalt durch zu langes Auskochen.

Pferden und anderen Pflanzenfressern kann man die Weidenrinde trocken verfüttern oder – das sollte man bei Pferden immer machen – man verfüttert nach der Teetränke die Rückstände der Teezubereitung.

Alte Hunde mit Gelenkproblemen, Gicht oder Rheuma können regelmäßig Weidenrindentee trinken. Für Katzen sind salicylhaltige Kräuter hingegen nicht geeignet.

Wegen der blutverdünnenden und leicht schmerzensenkenden Wirkung der Weidenrinde gilt sie laut FN als Doping und darf zwei Tage vor Wettkämpfen nicht mehr gegeben werden. Gleiches gilt für das Mädesüß, das sich gut mit der Weidenrinde kombinieren lässt.

Bei Pferden ist diese Kombination ein gutes Mittel bei Rehe und Mauke. Die Weitung der Kapillargefäße sorgt für einen guten Zellstoffwechsel – gerade im Bein- und Hufbereich – und gewährleistet auch den Abtransport der Stoffwechselprodukte aus dem Bein hin zu den Ausleitungsorganen.



© Efrainstochter.pixabay.com

gen und Entzündungen im Nieren- und Blasenbereich zu heilen. Die Wirkungen gegen Kopfschmerzen, Krämpfe und Menstruationsbeschwerden waren seit der Antike bekannt.

Loslassen und Neuanfangen

Weiden sind ausgesprochen großzügige Bäume. Ihre Überlebensstrategie ist Loslassen und Neuanfangen. Wem die innere Ruhe fehlt, wer unausgeglichen ist und Aufgestautes in sich trägt, dem hilft die Weide. Sie kühlt und erfrischt, sie löst Krämpfe und Aggressionen. Sie zeigt ihre Eigenschaften jenen, die an Gicht und rheumatischen Erkrankungen leiden und den Frauen mit starken Menstruationsschmerzen.

Weidenrindentee und das Räuchern mit Weidenrinde wirken krampflösend und beruhigend; Imker nutzen den Rauch aus Weidenrinde zur Beruhigung ihrer Bienenvölker. Der Rauch aus Weidenrinde spricht den Mond und die Wasserelemente an.

Verhärteten, in sich zurückgezogenen Menschen und Tieren sind Weidenprodukte oft eine sehr große Hilfe. Sie löst auf, lässt in die Ferne schweifen und ermöglicht neue Blickwinkel und Betrachtungen. Weide befreit und erneuert, sie bejaht das Leben, indem sie loslässt, sich nicht festklammert und den Neuanfang wagt.

Manfred Hessel

Diplom-Ökologe und Phytotherapeut



Bildnachweis:

S. 20 oben: © Willow – Eigenes Werk, CC BY 2.5, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=2481197>

S. 21 links unten: © jfrankebo, CC BY-SA 3.0, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=59199034>

S. 21 rechts oben: © DerWeg – www.pixabay.com

S. 22 unten: © Efraimstochter – www.pixabay.com

S. 22 Grafik: © Prof. Dr. Otto Wilhelm Thomé – Public Domain, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=2358667>

S. 23: © Andrew Dunn – CC BY-SA 2.0 <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=339831>

Manuka-Honig – ein altbewährtes Heilmittel

Wenn man den Begriff Manuka-Honig hört, denkt man zunächst wohl an einen – in unseren Breiten – unbekannten, leckeren Brotaufstrich. Doch der Manuka-Honig hat weitaus mehr zu bieten, denn: dieser Honig ist bekannt für seine antimikrobielle (Bakterien, Viren) und wundheilende Wirkung. Und weitere Untersuchungen ergaben, dass Manuka-Honig auch auf Giardien und Trichomonaden – Infektionen, unter denen Hunde und Katzen häufiger leiden – wachstumshemmend wirkt. Sogar auf das Wachstum bestimmter Tumorzellen hat Manuka-Honig eine hemmende Wirkung, und so könnte er im Rahmen von Krebstherapien interessant sein.

Darüber hinaus ist Manuka-Honig bei der Wundheilung und der Hautregeneration, aber auch bei Blasenerkrankungen, Magen-Darm-Beschwerden, Erkältungen und Entzündungen ein probates Mittel, denn seine Wirkung ist wohl bei äußerer als auch bei innerer Anwendung bestätigt.

Schon die Ureinwohner Neuseelands und Südostaustraliens verwendeten die Manuka als Heilpflanze. Dort ist der Manuka-Baum (*Leptospermum scoparium*) – auch Neuseelandmyrthe oder Südseemyrthe genannt und botanisch gesehen ein naher Verwandter des australischen Teebaums –, in allen bergigen Regionen weit verbreitet.

Welches ist der geheimnisvolle Stoff im Manuka-Honig?

Es ist ein Zuckerabbauprodukt, das sogenannte Methylglyoxal (MGO). Die Blüten der Manuka-Pflanze enthalten Dihydroxyaceton, die Vorläufersubstanz von Methylglyoxal. Fleißige Bienen sammeln den Blütennektar ein und wandeln im Bienenstock Dihydroxyaceton in Methylglyoxal um.

Dieses Methylglyoxal besitzt im Rahmen seiner antibiotischen Wirkung hochinteressante Eigenschaften: Es wirkt



Blüten eines Manuka-Baums

© Pseudopanax, wikipedia.org

– unter anderem – sogar gegen den gefürchteten Krankenhauskeim *Staphylococcus aureus*, ohne dass diese resistent werden, was große Chancen für die Lösung der Resistenzproblematik bietet!

Inzwischen hat Manuka-Honig Einzug in die Schulmedizin gehalten und wurde im Jahr 2004 als sogenannter Medihoney für die äußere Wundbehandlung zertifiziert. Medihoney ist das Produkt des mit Gammastrahlen behandelten Manuka-Honigs. Gammabestrahlung ist eine Sterilisationsmethode, um Restbakterien abzutöten und medizinisch notwendige Reinheit zu gewährleisten. In der Lebensmittelbranche ist die Lebensmittelbestrahlung mit Gammastrahlen eine gängige Konservierungsmethode in zahlreichen Ländern. Dies hört sich zunächst alles ganz harmlos an. Allerdings sollte die Frage erlaubt sein, warum ausgerechnet diese Bestrahlungstechnologie für Lebensmittel in Deutschland äußerst umstritten und nicht zugelassen ist? Vielleicht ist die Gammabestrahlung ja doch nicht so ungefährlich? Mehr zu diesem Thema in der nächsten artgerecht-Ausgabe.

Nicht jeder Manuka-Honig hat die gleiche Wirkkraft: Die Wirksamkeit des Manuka-Honigs ist abhängig vom Methylglyoxal (MGO)-Gehalt. Je größer die Konzentration im Honig, desto besser der Therapieeffekt. Der MGO-Gehalt im Manuka-Honig schwankt ganz natürlich in Abhängigkeit von der Ursprungspflanze und der ‚Verarbeitung‘ im Bienenstock.



© rawpixel, pexels.com

Bei den im Handel angebotenen Manukaprodukten ist Vorsicht geboten: Nur bei jedem 5. oder 6. Glas mit der Bezeichnung Manuka-Honig handelt es sich auch tatsächlich um echten Manuka-Honig mit entsprechend hohen Methylglyoxal-Konzentrationen. Alles andere ist Betrug! In diesen Fälschungen kommt Methylglyoxal gar nicht oder nur in sehr geringen Mengen vor. Die Fälschungen sind oft deklariert mit Bezeichnungen wie „active plus“ oder „active 10“ usw. Qualitätszeichen, an denen der Verbraucher echten Manuka erkennt, sind dagegen MGO+ und UMF.

Um kleinere Beschwerden zu behandeln, sollte der Gehalt bei mindestens 100 mg/kg (MGO 100+ bzw. UMF 10) liegen. Einen besseren und nachhaltigeren Wirkungsgrad hat ein Honig mit mindestens 400 mg/kg (MGO 400+ bzw. UMF 40). Allerdings schmeckte er – bei innerer Anwendung – dann bitter statt süß, ein wichtiger Aspekt bei der Behandlung von Tieren mit Manuka-Honig, denn nicht alle lieben bitter. Auch bei Hauterkrankungen, Infektionen und Entzündungen kann Manuka-Honig erfolgreich eingesetzt werden.

Katzen können süß nicht schmecken. Sie nehmen den niedrig dosierten Manuka 100+ (als Mindestkonzentration) vermutlich als neutral wahr. Leichtere Beschwerden ließen sich damit gut lindern oder sogar heilen. Manuka-Honig MGO 400+ werden Katzen aufgrund des bitteren Geschmacks eher nicht akzeptieren.

Hunde dagegen lieben Süßes und kommen auch mit Bitterem gut zurecht. Der Zusatz von Manuka-Honig, selbst in höher konzentrierter Form, ist als Futterzugabe kein Problem.

Die äußere Anwendung als Wundverband wäre hervorragend geeignet, würden sich die Hunde diese nicht vorzeitig abknabbern, um das verlockend Süße abzuschlecken!

Auch Pferde lassen sich gut mit Manuka-Honig über das Futter therapieren. Sie mögen gerne süß. Den bitteren, aber therapeutisch effektiveren Manuka-Honig 400+ oder höher könnte man Pferden einem Kräutertee beigeben und dann über das Futter geben. Pferde haben mit bitter kaum Probleme.

Eines sollte bei der Verabreichung von Manuka-Honig immer berücksichtigt werden: Er ist stark zuckerhaltig und sollte daher in Maßen angewendet werden.

Dr. Frauke Garbers
Biologin

Bildnachweis:

S. 24 oben: © Pseudopanax in der Wikipedia auf Englisch – Eigenes Werk, Gemeinfrei, <https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=47029808>
S. 24 unten: © rawpixel – www.pexels.com



Der Boxer –

Ein Rasseporträt

Woher er seinen Namen bekommen hat, kann man nur vermuten. Vielleicht rührt er daher, dass er seinen Menschen gerne mit der Schnauze anboxt, wenn er etwas von ihm will.

Boxer sind eine Rasse mit vielen Eigenschaften, die auf den ersten Blick kaum vereinbar scheinen. Aber genau das macht ihn als Gefährten so liebenswürdig und interessant.

So stämmig der Boxer durch seine starke Bemuskelung erscheint, die er von seinen Vorfahren, dem Brabanter Bullenbeißer und englischen Bulldoggen geerbt hat, so flink ist er auch, ständig in Bewegung und dabei immer aufmerksam. Trägheit kennt er bis ins hohe Alter nicht.

Er ordnet sich leicht unter und seine Verspieltheit ist ein Hinweis darauf, wie lernbegierig er ist. Er begreift sehr schnell, was man von ihm erwartet und kann davon gar nicht genug kriegen. Zwingen sollte man ihn allerdings nicht, denn das mag er gar nicht. Dann schaltet er schnell auf stur. Wer ruhig und geduldig beim Trainieren vorgeht, gewinnt einen zuverlässigen und gehorsamen Freund.

1904 wurde der Boxerstandart festgelegt und vom FCI übernommen. (Fédération Cynologique Internationale) Sein Körper ist quadratisch, d.h. seine Widerristhöhe und die Länge des Körpers sollten gleich sein. Auffallend ist seine elegante Unterlinie und die schlanke Taille. Die Widerristhöhe liegt beim Rüden zwischen 57-63 cm, bei Hündinnen zwischen 53-59 cm. Rüden haben ein Gewicht über 30 kg, Hündinnen werden bis zu 25 kg schwer. Seine Maske ist dunkel bis schwarz und seine Augen dunkelbraun und ausdrucksstark. Der Unterkiefer steht etwas vor dem Oberkiefer. Dieser Vorbiss ist typisch für die Rasse.

Boxer sind pflegeleichte Hunde; ihr kurzes glattes Fell ohne Unterwolle muss nur hin und wieder gebürstet werden. Die Haut hat keine Falten. Man züchtet ihn in den Farben rehbrown bis sandfarben oder auch schwarz gestromt, weiße Anteile dürfen vorkommen. Weil er keine Unterwolle hat, friert er leicht; daran sollte man denken, wenn es sehr kalt ist.

Ohren und Schwanz dürfen in Deutschland seit 1998 nicht mehr kupiert werden. Damit hat man dem Boxer seine

Ausdrucksmöglichkeiten wiedergegeben, denn ohne Schwanz ist ein Hund nur ein halber Hund; zudem ist der Schwanz beim Laufen und Springen wichtig für die Balance. Seit 2002 dürfen Hunde mit kupierten Ohren oder Schwanz in Deutschland nicht mehr ausgestellt werden (VDH). An das veränderte Erscheinungsbild haben wir uns alle längst gewöhnt und finden es schön.

Wenn Boxer hundegerecht gehalten und ernährt werden, können sie 12 Jahre alt oder noch älter werden. Die Ernährung spielt dabei eine besondere Rolle.

Angeblich leiden sie häufig an Hüftgelenksdysplasie, neigen zu Arthrose und Herzerkrankungen und tragen ein erhöhtes Risiko, an Krebs zu erkranken. An allem soll die Vererbung schuld sein. Man will durch scharfe Selektion der Zuchttiere versuchen, diese Schwächen herauszuzüchten. Wir glauben allerdings – und Erfahrungen bestätigen es –, dass die meisten Erkrankungen die Folge falscher Fütterung sind – und das vor allem

bereits bei den Welpen, wenn nicht noch früher der Mutterhündin.

Hunde sind Tierfresser und keine Stärkeverwerter. Mit dem üblichen Trockenfutter hat man sie aber dazu gemacht. Hunde würden ein ganzes Tier, z.B. ein Kaninchen mit allem drum und drin verzehren, wenn man es ihnen anböte. So oder so ähnlich muss die Fütterung der Hunde aussehen. Wer dazu noch verstanden hat, dass Krebszellen 19 mal mehr Zucker als „Brennstoff“ für den Stoffwechsel benötigen als gesunde Zellen, wird auf Trockenfutter als Nahrung für seinen Boxer komplett verzichten, denn die



Was man von ihm eher nicht vermutet, weil er ein so gutmütiges Gesicht hat: der Boxer ist auch ein Schutzhund und jederzeit bereit, Wohnung, Haus und seine Menschen mutig und unerschrocken zu verteidigen. Seit 1924 ist er daher als Diensthunderasse anerkannt.

Boxer brauchen viel Bewegung. Deshalb sollte man für Spaziergänge und Ausflüge mit dem Fahrrad viel Zeit einplanen. Besonders lieben sie es, wenn man unterwegs Spiele damit verbindet. Einen Ball oder ähnliches sollte man also immer dabei haben.



enthalten alle zwischen etwa 20 % bis zu 40 % Stärke. Stärke wird durch das Enzym Amylase des Pankreas in Zucker umgewandelt und ins Blut abgegeben. Das ist dann ein Schlaraffenland für Krebszellen.

Auch die Herzprobleme können in der Fütterung ihre Ursache haben, wenn im Futter zu wenig Taurin enthalten ist – und das ist fast immer so. Wer regelmäßig Fleisch füttert, roh oder gekocht und vor allem auch Herzmuskel, der dürfte mit diesen Problemen weit weniger zu tun kriegen.

Die friedfertige, fröhliche und freundliche Art des Boxers, seine ausgeprägte Anhänglichkeit und seine Kinderliebe machen ihn zu einem idealen Familienhund.

Klaus-Reiner Töllner
Biologe

Bildnachweis:

S. 26: © Mood210 – Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=12308888>

S. 27: © boxerdogmadness – www.pixabay.com





Konzepte & Produkte – direkt aus der Natur!



PerNaturam Kräuter-Rezepturen sind der Natur nachempfunden. Diese artgerechte Ernährung sorgt für mehr Vitalität und verbessert die Gesundheit Ihrer Tiere.





PerNaturam GmbH · An der Trift 8 · 56290 Gördenroth · Telefon 0 67 62 / 96 36 2 - 0 · www.pernaturam.de

CrowdFarming –

Ein Konzept für die Zukunft!

Crowdfunding ist inzwischen auch in Deutschland ein durchaus bekannter Begriff, der eine Gruppen- oder auch Schwarmfinanzierung bezeichnet (crowd = engl. für ‚(Menschen-)Menge‘ und funding = engl. für ‚Finanzierung‘). Aber was ist „CrowdFarming“?

Vor etwas über einem Jahr stieß ich im Internet zum ersten Mal auf diesen Begriff und dachte zunächst, ich hätte mich verlesen. Dann las ich den Bericht und wurde neugierig. Das Konzept sprach mich an, aber ich war auch skeptisch, ob das funktioniert. Also recherchierte ich und machte dann den „Selbstversuch“.

Im Grunde ist CrowdFarming ganz einfach zu beschreiben: Es handelt sich dabei um eine Lebensmittellieferkette, bei der die Erzeuger nur so viel produzieren, wie sie tatsächlich garantiert an den Endverbraucher verkaufen. Dadurch werden Überproduktionen vermieden und – im Nachgang dazu – die natürlichen Ressourcen geschont.

Die Idee des CrowdFarming kommt aus Valencia. Dort litten junge Orangenbauern unter dem Mangel an Transparenz der traditionellen Lebensmittellieferkette und den damit verbundenen Niedrigpreisen. Aber anstatt aufzugeben entschlossen sie sich, mithilfe des Internets eine neue, eigene Lebensmittelkette aufzubauen, die transparent ist, weil sie nur die beiden notwendigen Akteure (Erzeuger und Kunde) berücksichtigt, aber gleichzeitig ein verlässliches Auskommen garantiert.

Wie funktioniert das?

Über eine Internetplattform bieten die teilnehmenden Farmer (= Landwirte) ihre Produkte an – und zwar bereits vor dem Produktionszyklus. Die Produktion wird dann entsprechend der von den Endverbrauchern bestellten Mengen angepasst. Die Farmer können also den Anbau ihrer Produkte anhand ganz realer Zahlen planen. Sie produzieren damit im direkten Auftrag des Kunden, der die produzierte Ware auch tatsächlich erwirbt. So können sie einen Preis festlegen, von dem sie tatsächlich leben können. Es kommt zu einer direkten Interaktion zwischen dem Farmer, der mit dem Wissen produziert, dass jemand bereits auf die Ernte wartet und dem CrowdFarmer (ein freundlicherer Begriff als Konsument), der sich über das bestellte Produkt freut und es mit dem Wissen über die Herkunft, die Produktionsbedingungen und den Erzeuger genießt – und weiß, dass er den Farmer wirklich unterstützt und zu fairen Bedingungen eingekauft hat.

Welchen Nutzen hat CrowdFarming?

Zunächst einmal kann der Farmer beim CrowdFarming seine Preise selbst festlegen und wird preislich nicht von Groß- und Zwischenhändlern unter Druck gesetzt. Er weiß also anhand der eingegangenen Bestellungen für seine Produkte, welches Einkommen er in etwa erzielen wird und kann entsprechend planen. Das verleiht natürlich Sicherheit!

Das wiederum hat direkte, positive Effekte auf die Natur. Warum? Nun, der Farmer ist nicht gezwungen, so viel wie

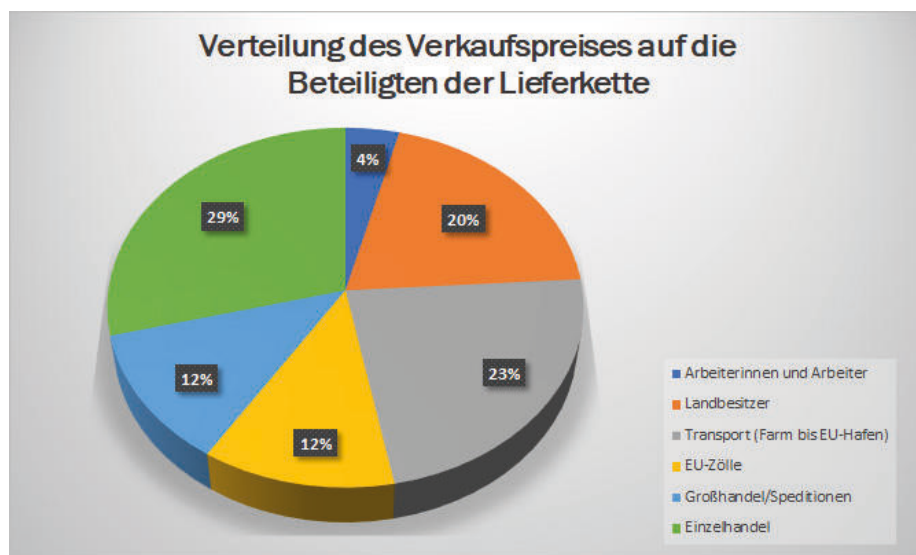


Schafzüchter Antonio Marqués auf seiner Farm in der Nähe von Madrid



möglich zu produzieren, nur weil er lediglich einen Bruchteil des in der traditionellen Lebensmittellieferkette üblichen Verkaufspreises erhält. Damit er aber trotzdem (über-)leben kann, bleibt ihm in dieser Form von Produktion und Vertrieb fast immer nur die Möglichkeit, in Masse zu produzieren.

Bei den Recherchen im Internet zur prozentualen Verteilung des Verkaufspreises auf alle an der Lieferkette Beteiligten bin ich auf folgende Zahlen gestoßen (das Beispiel ist an einer Banane berechnet, aber bei anderen Produkten wird das ähnlich sein):



Der Landbesitzer und die Arbeiterinnen und Arbeiter erhalten – zusammengekommen – nicht einmal 25 % des Preises, der in Deutschland im Supermarkt erzielt wird. Damit bei diesem „Gewinn vor Steuern“ (denn der Produzent muss ja auch noch Steuern zahlen) dann überhaupt genug Geld zum Leben bleibt, werden Massen an – in diesem Fall – Bananen produziert, von denen aber schlussendlich viele weggeworfen werden oder zum Teil auch gar nicht erst in den Handel gelangen. Um diese Massen zu produzieren, wird intensive Landwirtschaft unter massivem Einsatz von Chemikalien betrieben, die der Natur, den Tieren und natürlich den Menschen selbst schadet.

In der Lebensmittellieferkette, wie sie bei CrowdFarming praktiziert wird, verbleibt jedoch im Vergleich zur traditionellen Lebensmittellieferkette ein sehr viel höherer Anteil des Verkaufspreises beim Produzenten, denn es fallen einige Kosten innerhalb der traditionellen Lieferkette weg: die Kosten für die Lagerhaltung, der Großhändler, der seinen Verdienst haben will, der Supermarkt, der ebenfalls Gewinn erzielen möchte sowie ein Teil der Transportkosten.

Dies kommt der Natur zugute, denn die Sicherheit hinsichtlich des Einkommens ermöglicht es den Farmern, gezielt

nur so viele Pflanzen anzubauen oder Tiere aufzuziehen, wie benötigt werden, um die vorbestellte Ware zu produzieren. Es findet keine Produktion „auf gut Glück“ oder „so viel wie möglich“ statt und das bedeutet auf Dauer: weniger Chemikalien, weniger Bedarf an Pflanzen oder Tieren, niedrigerer Wasserverbrauch, weniger benötigte Weidefläche (und damit auch weniger Rodung von Waldflächen) sowie weniger Einsatz von Dünger. Es kann also generell umweltfreundlicher und nachhaltiger produziert werden. Es entstehen keine massiven Überkapazitäten, die vernichtet werden – sei es, damit der Preis stabil gehalten wird oder einfach, weil die Ware irgendwann verdorben ist.

CrowdFarming achtet zudem darauf, dass möglichst recycelte Materialien beim Transport eingesetzt werden und auf Plastik verzichtet wird, soweit dies machbar ist.

Auch aus gesellschaftlicher Sicht macht CrowdFarming Sinn: Immer mehr Menschen möchten ihre Produkte direkt beim Erzeuger kaufen und wollen wissen, wie diese hergestellt werden. CrowdFarming macht diese Wege transparent – ja, man kann die Farmer sogar besuchen, wenn man möchte. Übrigens gibt es ein ähnliches Konzept auch in Deutschland. Es nennt sich solidarische Landwirtschaft.

Das Prinzip von CrowdFarming im Überblick

Lebensmittellieferkette	Traditionell	CrowdFarming
Planung der Ernte	Die Landwirte produzieren, ohne zu wissen, wie groß die Nachfrage und wie hoch der Preis für die Ernte sein wird.	Die FARMER (Landwirte) produzieren unter Berücksichtigung der Nachfrage der Personen, die eine Produktionseinheit adoptieren.
Versand der Ernte	Die Produkte durchlaufen mehrere Standorte, bis sie beim Endkonsumenten ankommen.	Direkter Versand von der Ursprungsadresse bis zum CROWDFARMER (Endkonsument).
Ernte der Produkte	Fast immer wird frühzeitig (unreif) geerntet, damit sich die Produkte länger halten.	Es wird im optimalen Reifestadium geerntet.

Quelle: CrowdFarming®



Natürlich kennt man auch bei CrowdFarming das Transportproblem. Einerseits soll die Ware so frisch wie möglich beim Kunden ankommen, andererseits soll beim Transport die Umwelt nicht zu sehr belastet werden. Aus diesem Grund wird der Transport bereits frühzeitig geplant. Dies ist aufgrund der vorliegenden Bestellungen durchaus möglich. Ein Team von Disponenten schaut sich an, wohin die Waren geliefert werden müssen und dann werden alle Pakete, die in die gleiche Richtung gehen, zusammen auf den Weg gebracht.

Wie kann man die CrowdFarming-Produkte erwerben?

Zunächst einmal ist es wichtig zu wissen, dass man bei CrowdFarming eine sogenannte „Produktionseinheit“ adoptiert, also zum Beispiel einen Orangenbaum oder einen Olivenbaum. Man könnte es vermutlich auch „Paten-schaft“ nennen und ich denke, in Deutschland ist diese Bezeichnung auch geläufiger, aber das dahinterstehende Prinzip ist identisch: man bezahlt den veranschlagten Betrag, wird damit aber nicht Besitzer der Produktionseinheit, sondern erhält als Gegenwert die Ernte bzw. – je nach Produkt – einen Teil der Ernte. Dies kann man bei der Adoption des Produktes auswählen. Mit der Adoption geht man übrigens keine langfristige Verpflichtung ein, denn die Adoption muss für jede Saison neu verlängert werden.

Und welche Produkte gibt es bei CrowdFarming?

Orangen, natives Olivenöl, Bio-Mandeln, Schokolade von den Philippinen, Kaffee aus Kolumbien, Balsamico-Essig aus Modena, Bio Aloe Vera-Blätter, eine Decke aus Merinowolle, Granatäpfel, Albufera-Reis, Schafskäse und Honig.



Fazit meines Selbstversuchs:

Meine beiden, bei CrowdFarming bestellten Produkte sind von hervorragender Qualität: eine Decke aus naturbelasener Merino-Wolle, die im vergangenen Winter bereits sehr viel zum Einsatz gekommen ist und 10 kg Orangen, die nach einer Woche komplett aufgegessen bzw. zu frisch gepresstem Orangensaft verarbeitet waren – geliefert in einem Karton, der inzwischen eine weitere Verwendung gefunden hat.

Für mich steht fest, dass ich CrowdFarming weiter unterstützen werde. Ich halte das für eine durchaus zukunftsfähige Form der Landwirtschaft, die sowohl den Landwirten als auch der Natur zugutekommt, nicht nur in Deutschland, sondern insbesondere im Ausland, wo ohnehin oft sehr schlechte Preise bezahlt werden. Und auch mit dem Prinzip der solidarischen Landwirtschaft werde ich mich näher beschäftigen, denn damit kann man die heimische Landwirtschaft unterstützen. Und sollte ich es irgendwann einmal nach Spanien schaffen, werde ich meinen adoptierten Orangenbaum besuchen.

Corinna Simmerkuß

Bildnachweis

S. 28: © CrowdFarming®

S. 30 oben: © Hans – www.pixabay.com

S. 30 unten: © Anajim – www.pixabay.com



CrowdFarming® ist eine im Markenregister eingetragene Marke. Aufgrund der besseren Lesbarkeit wurde in dem Artikel auf die Kennzeichnung mit dem Symbol für „Registered Trademark“ verzichtet.

Eichhörnchen

Der Frühling liegt in der Luft, und viele Menschen machen sich jetzt an die Gestaltung ihrer Balkone. Dabei werden relativ häufig Eichhörnchennester mit Jungen entdeckt. Die Tiere bringen ab Januar ihren Nachwuchs zur Welt. Da sie als Kulturfolger an ein Leben in der Nähe des Menschen gewöhnt sind und ohne Probleme an Gebäudefassaden hochklettern können, suchen sich die niedlichen Nager oft Balkonkästen oder Kissenstapel als Nistplatz aus.

Wenn Sie also planen, Ihren Balkon aufzuräumen, dann gehen Sie bitte sehr vorsichtig ans Werk! Decken, Polster und Kissen sollten behutsam aufgenommen und am Boden untersucht werden, so dass eventuell darin liegende Eichhörnchenjunge nicht herausfallen können und sich dabei verletzen. Auch die Balkonkästen mit Gewächsen aus dem Vorjahr sollten zunächst vorsichtig untersucht werden, bevor man die Pflanzen oder Tannenzweige entfernt. Findet man im Kissenstapel oder in den Pflanzgefäßen ein Nest mit Jungen, legt man das Ganze wieder schön zugedeckt an die Ursprungsstelle zurück, damit die Hörnchenmutter es wiederfindet. Der Eichhörnchennachwuchs darf dabei ruhig in die Hand genommen werden, denn das Muttertier stört sich nicht am menschlichen Geruch.

Wenn das Muttertier durch das Hantieren auf dem Balkon und das Entdecken des Nestes erschreckt flüchtet, sollte man sich leise zurückziehen. Sobald Ruhe eingekehrt ist, wird die Eichhörnchenmama zu ihren Jungen zurückkehren.

Spätestens nach sechs Wochen steht ohnehin der Umzug vom Wurfnest in einen anderen Kobel an und dann steht der Balkon-Neugestaltung nichts mehr im Wege.

Wurde aus Versehen ein Nest komplett zerstört, kann aus einem kleinen Handtuch ein Ersatznest geformt und die Jungtiere hineingelegt werden. Da gerade sehr kleine Eichhörnchenjunge schnell auskühlen, ist es ratsam, eine nicht zu heiße Wärmflasche unter das Handtuchnest zu schieben. In den allermeisten Fällen kommt die Eichhörnchenmutter zurück und siedelt ihre Jungen der Reihe nach in eines ihrer Ausweichnester um. Dies kann mehrere Stunden dauern, sodass man gegebenenfalls die Wärmequelle erneuern muss.

Doch mitunter kommt es auch vor, dass die Eichhörnchenmama nicht zurückkommt und die jungen Eichhörnchen die Hilfe von Menschen benötigen. Dann sollten die Jungtiere in eine entsprechend spezialisierte Auffangstation gebracht werden.

Und nicht nur Jungtiere benötigen die Hilfe von Menschen – kranke oder hilflose Eichhörnchen suchen diese sogar aktiv! Die Eichhörnchen laufen dann hinter den Menschen her und klettern sogar an ihnen hoch – ein in der Tierwelt einzigartiges Phänomen! Selbst Hörnchen, die noch nie Kontakt zu Menschen hatten, wenden sich in Zeiten der Not an uns.





Ein etwa 14 Tage altes Eichhörnchenjunges

Trifft man in freier Natur auf ein anhängliches Eichhörnchen, sollte man daher unbedingt helfen und es vorsichtig aufnehmen, um es zu untersuchen. Keine Sorge vor Tollwut – Deutschland gilt seit 2008 offiziell als tollwutfrei (mit Ausnahme von Fledermäusen, die aber auch nur eine äußerst geringe Gefahr darstellen). Während junge Eichhörnchen in der Regel nicht beißen, sollte man – bevor man ein erwachsenes Tier aufnimmt – besser Handschuhe überstreifen.

Grundsätzlich gilt: ist das Hörnchen deutlich abgemagert oder verletzt – was man unter anderem an offenen Wunden oder verdrehten Extremitäten erkennt – muss es unbedingt schnell zu einem fachkundigen Tierarzt.

Es kommt nicht selten vor, dass Eichhörnchenjunge draußen allein angetroffen werden und dann vielleicht mit Menschen Kontakt aufnehmen. Nicht immer handelt es sich dabei um verwaiste Tiere, deren Mutter gestorben ist. Aus diesem Grund sollte man die Tiere nicht sofort mitnehmen. Es kann nämlich durchaus sein, dass das Eichhörnchenjunge nur aus dem Nest (Kobel) herausgefallen ist, weil dieses z. B. durch langanhaltenden Starkregen oder größere Vögel wie Krähen zerstört wurde. Dann ist die Mutter noch in der Nähe und kümmert sich früher oder später um ihren Nachwuchs.



Erscheint der junge Findling gesund, sollte man ihn am besten einfach nur in einen mit Stoff ausgepolsterten Korb oder Pappkarton setzen und an einem sicheren Ort zur Ruhe kommen lassen. Das minimiert die Gefahr, von Greifvögeln, Hunden oder Katzen verletzt oder sogar getötet zu werden. Sinnvoll ist es, sich nicht allzu weit vom Fundort zu entfernen und mindestens eine, besser jedoch drei Stunden zu warten, ob sich das Muttertier blicken lässt. Sobald die Hörnchenmutter sich zeigt, kann das Junge in ein aus einem Handtuch geformtes Ersatznest gesetzt und damit auf den Boden gelegt werden. Es muss gut zu sehen sein – dann wird es in der Regel schnell abgeholt. Taucht auch nach der beschriebenen Wartezeit das Muttertier nicht auf, ist anzunehmen, dass ihm etwas zugestoßen ist. Hier sollte man sich dann in die bereits zuvor erwähnte Auffangstation wenden.

Wenn ein kerngesundes Eichhörnchen in freier Natur sehr stark „menschelt“, uns hartnäckig verfolgt und immer wieder an uns hochklettert, kann es für dieses Verhalten allerdings noch einen weiteren Grund geben: Das Hörnchen wurde ziemlich sicher von Menschen aufgezogen, die es dann einfach irgendwann wieder in die freie Natur gesetzt haben, ohne es vorher auf ein selbstständiges Leben vorzubereiten. Es hat von einem Moment auf den anderen kein Zuhause mehr und weiß nicht, wie es sich Nahrung beschaffen soll. Deshalb wenden sich solche Tiere an Menschen, die ihnen helfen sollten, indem sie sie in eine spezielle Einrichtung für Eichhörnchen bringen.

Die Auswilderung von Pfleglingen muss allmählich über Außenvolieren durchgeführt werden. In diesen Volieren erhalten die Tiere weiterhin Nahrung, aber die Türen stehen offen, so dass Ausflüge in die Freiheit nach Belieben unternommen werden können. Nach einer gewissen Zeit haben sich die Hörnchen draußen orientiert und kommen immer seltener zu Besuch in die Voliere, bis sie schließlich ganz verschwinden und ein eigenständiges Leben ohne Hilfe des Menschen führen. Man muss den Eichhörnchen die Entscheidung selbst überlassen, wann sie endgültig gehen möchten.

Mehr Informationen zum Umgang mit Eichhörnchen finden Sie unter <http://www.eichhoernchenhilfe-berlin.de/>.

Ursula Bauer
Diplom-Biologin

Bildnachweis:

S. 31: © Oldiefan – www.pixabay.com

S. 32 oben: © KGFL12 – www.pixabay.com

S. 32 unten: © robbihoy – www.pixabay.com



Trend zur Gestaltung kleiner Vorgärten: Solitärpflanzen in Steinhaufen – angeblich geringerer Pflegeaufwand und niedrigere Kosten

Entstein Euch!

Teil 2

In der letzten Ausgabe wurde im ersten Teil des Artikels „Entsteint Euch!“ die Entwicklung der Gärten vom Zweiten Weltkrieg bis heute beschrieben. Die erschütternde Feststellung ist, dass sich ein „Versteinerungs-Trend“ in den Hausgärten ausbreitet. Den Eigentümern fehlt es meist an Wissen und Zeit, ihre Grünflächen zu hegen und zu pflegen. Viele Senioren sind körperlich nicht mehr in der Lage, ihr kleines Stück Natur zu bewirtschaften. Um sich die Arbeit zu erleichtern, entsteht ein Garten aus Schotter mit nur sehr wenigen Pflanzen. Doch ist das wirklich pflegeleicht?

Zunächst einmal muss ganz klar festgestellt werden: Einen Garten ohne Pflege gibt es nicht. Und der „Schottergarten“ – so man ihn denn noch als „Garten“ bezeichnen mag – ist durchaus nicht die Gestaltungsvariante mit dem geringsten Pflegeaufwand! Eine Alternative ist ein Staudenbeet mit Schotter- und Kiessubstrat, bei der die Pflanze die Hauptrolle spielt und nicht die Schotterabdeckung.

Was ist was?

Auch wenn sie sich oberflächlich ähneln, haben reine Schotterbeete bzw. Beete mit geringer Bepflanzung und Staudengärten mit Schottersubstrat kaum etwas gemeinsam.

Bei **Staudenbeeten** (mit den oben genannten Substraten) sollten die oberen 30-40 cm im Idealfall gut durchlässig und stark abgemagert sein. Daher wird der Mutterboden mit Sand und Splitt gemischt oder sogar durch ein Schotter-

bzw. Kiessubstrat ausgetauscht. Darin werden 5-7 Pflanzen je m² eingebracht, diese überwachsen nicht die ganze Fläche, wirken aber trotzdem dominierend. Eine zusätzliche Mulchabdeckung durch groben Schotter oder Kies in der oberen Schicht schaffen ungünstige Voraussetzungen für das Keimen von Wildkraut-Samen.

Im Gegensatz dazu ist ein **Beet mit Schotter- bzw. Kiesabdeckung** einfach aufgebaut: Unkrautvlies darunter, Steinschüttung darauf – fertig! Pflanzen können, müssen jedoch nicht sein. Gern werden noch ein oder zwei Formgehölze oder ein Bambus eingepflanzt, manchmal eine bepflanzte Schale auf der Fläche platziert. Bestimmend sind jedoch die Steine, die gelegentlich sogar in Mustern angeordnet werden.





Wo funktioniert es – wo nicht?

Um Staudenbeete in Schotter- und Kiessubstraten erfolgreich anzulegen, wird grundsätzlich eine offene sonnige Lage sowie nährstoffarmes und wasserdurchlässiges Substrat in den oberen Bodenschichten benötigt. Der Aufwuchs unerwünschter Pflanzen ist dort gering, da die meisten unserer heimischen Wildpflanzen hier nicht überleben können.

Bei einem reinen Schotterbeet spielen die Pflanzen, soweit überhaupt vorhanden, kaum eine Rolle und man könnte solche für sonnige wie für schattige Standorte wählen. Aber Vorsicht! In der Sonne heizen sich die Steine auf und können z.B. bei Buchs oder Koniferen zu Verbrennungen führen. Zudem bilden sich Algen, Flechten und Moose im Schatten, die zwischen und auf den Steinen wachsen. Des Weiteren stellt das von Bäumen herunterfallende Laub ein Problem dar. Zwar stört es optisch zwischen den Stauden wenig, aber durch die Anreicherung von Humus verändert sich mit der Zeit die Zusammensetzung des Substrates, so dass sich die Pflanzenbesiedelung verändern wird.

Bei der reinen Schotter- und Kiesabdeckung stört natürlich jedes Blatt, das auf dieser Fläche liegt, die Optik. Wird es nicht entfernt, stellt sich auch hier der bereits beschriebene Zustand ein: Es entsteht ein Saatbett für Wildkräuter.

Flächen mit starkem Laubeinfall sind alles andere als pflegeleicht. Falllaub kann im ungünstigsten Fall den Pflegeaufwand gegenüber Flächen ohne Schotterabdeckungen sogar stark erhöhen! Denn effektives Unkrautjäten, d. h. das Entfernen der ganzen Pflanze inklusive Wurzel, ist zwischen grobem, scharfkantigem Schotter quasi unmöglich.

Welche Pflege ist notwendig?

„Nichts gedeiht ohne Pflege, und die vortrefflichsten Dinge verlieren durch unzweckmäßige Behandlung ihren Wert.“

(Peter Joseph Lenné)

So unterschiedlich die beiden Beetformen sind, so unterschiedlich ist auch die notwendige Pflege. Hier sind ganz klar zwei Bereiche zu trennen: Pflanzen und Steine. Werden Pflanzen ausgewählt, die standortgerecht sind, d. h. Pflanzen für sonnige, trocken-heiße Flächen, dann ist Gießen nur in der Anwuchsphase, also im Wesentlichen im ersten Jahr, nötig. Haben die Pflanzen den Wurzelraum erobert, entfällt diese Arbeit. In diesem Fall ist auch kein Pflanzenschutz notwendig, sondern lediglich ein Rückschnitt der Stauden.

Stehen im reinen Schotterbeet zusätzlich Formgehölze, so sind sie durch 1-2 Schnitte jährlich in Form zu halten.

Erfahrungsgemäß treten hier auch regelmäßig Schädlinge (Schildläuse, Spinnmilben) auf, die bekämpft werden müssen, da die trocken-heiße Luft über den aufgeheizten Steinen einen Befall fördert.

Das bepflanzte Staudenbeet mit Schotter- und Kiessubstrat bedarf keiner Pflege, da es ähnlich wie Gartenboden keine „Deko-Funktion“ hat. Verändert es seine Farbe z.B. durch Staubanhaftungen, fällt dies nicht weiter auf.

Anders bei den Beeten mit Schotter- und Kiesabdeckung, deren „Schmuckwirkung“ auf dem Aussehen der Steine beruht. Haben sich erstmal Algen, Wildkräuter und Flechten an den Steinen festgesetzt, sind diese nur mit großen Aufwand zu beseitigen.

Ohne Reinigungsmaßnahmen sehen die Anlagen ungepflegt aus, weil man den Pflegeaufwand unterschätzt hat: Verrottendes Laub lässt Unkräuter keimen, Algen und Flechten siedeln sich an, Formgehölze „kränkeln“. Die Folge: Das Beet muss neu angelegt werden.

Treffen Sie die richtige Wahl!

Gerade wenn ästhetische Ansprüche sehr hoch sind, sollte man sich darüber im Klaren sein, dass diese bei einem Beet mit Schotter- und Kiesabdeckung nur mit sehr hohem Arbeitsaufwand über die Jahre zu erfüllen sind. Dies trifft besonders dann zu, wenn die Lage bzw. Umgebung nicht optimal ist.

Es geht auch anders – Vielfalt ist pflegeleicht!

Statt Eintönigkeit, Farb- und Blütenlosigkeit oder Stein-Tristesse sehnen sich die Menschen nach vielfältigen und artenreichen Gärten, die unsere Sinne betören und Balsam für Körper, Geist und Seele sind! Wenn wir die selten gewordenen alten Sorten in Zukunft nicht im Garten-Museum bewundern wollen, dann müssen wir sie jetzt pflanzen – in den eigenen Garten! Statt tonnenweise Steine, Schotter oder Kies gehören Pflanzen in den Garten. Das gelingt auch auf kleinster Fläche beispielsweise mit bunt-blühenden Stauden. Einmal gepflanzt bedecken diese Pflanzen ab dem zweiten Jahr den Boden meist komplett. Und eine alte Gärtnerregel sagt: „Wo die Kulturpflanze wächst, kann kein „Unkraut“ gedeihen.“ Solche Konzepte sind im wahrsten Sinne des Wortes pflegeleicht – und darüber hinaus vielfältig schön und blütenreich-bunt! Natur sucht Garten – und findet ihn bei allen Gartenfreunden.

Tobias Klein

Nach Informationsvorlagen der Deutschen Gartenbau-gesellschaft 1822 e.V.

Bildernachweis

S. 33 oben: © 4028mdk09 - Eigenes Werk, CC BY-SA 3.0

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=11927640>

S. 33 unten: © Daderot - Eigenes Werk, CC0

<https://commons.wikimedia.org/w/index.php?curid=36485822>

S. 34: © Dragonhunter – www.pixabay.com

Sie bevorzugen Gedrucktes statt Digitales? Nutzen Sie unseren Abo-Service und verpassen Sie so keine Ausgabe.

Mit unserem artgerecht-Abo bekommen Sie alle Hefte pünktlich und zum Sonderpreis von 3,80 € statt 4,50 € / pro Heft zzgl. z. Zt. 1,45 € Porto innerhalb Deutschlands (Stand 06/18) nach Hause geliefert. (Gesamtpreis 11,40 € zzgl. Porto).

Es erwarten Sie jährlich 3 Ausgaben mit hilfreichen und informativen Artikeln aus unseren Themenkategorien: Ernährung, Haltung und Umgang, Pflege und Behandlung, Recht, Ökologie, Pflanzen und Nährstoffe.

Noch Fragen zu unserem Abo?

Dann wenden Sie sich bitte per E-Mail an Frau Keßler unter: sabine.kessler@artgerecht-tier.de.

☐ **Ja**, ich abonniere artgerecht zum Vorteilspreis von 11,40 € zzgl. Porto und erhalte 3 Ausgaben jährlich.

☐ **Ja**, ich möchte ein Abo artgerecht (3 Ausgaben) zum Vorteilspreis von 11,40 € zzgl. Porto **verschenken**.

Rechnungsadresse:

Name, Vorname

Straße & Hausnummer

PLZ & Ort

Hinweis: Die Widerrufsfrist beträgt 14 Tage, beginnend mit Erhalt der ersten Zeitschrift. Preisänderungen und auffällige Portoerhöhungen vorbehalten. Ich bin damit einverstanden, dass die zur Erfüllung des Vertrages erhobenen Daten nach den geltenden datenschutzrechtlichen Bestimmungen behandelt und soweit notwendig und im Rahmen des Bundesdatenschutzgesetzes zulässig in EDV-Systemen gespeichert und verarbeitet werden.

Unterschrift

Lieferadresse:

Name, Vorname

Straße & Hausnummer

PLZ & Ort

Bitte senden Sie mir einen Geschenk-Gutschein zum ausfüllen und verschenken per

☐ E-Mail an _____ oder ☐ per Post.

☐ Ich benötige keinen Geschenk-Gutschein.

Unterschrift

Gläubiger-Identifikationsnummer:
DE06ZZZ00001408204

Zahlungsempfänger: PerNaturam GmbH
An der Trift 8, 56290 Gödenroth

Mandatsreferenz (vom Zahlungsempfänger auszufüllen):

SEPA-LASTSCHRIFTMANDAT

Ich ermächtige die PerNaturam GmbH (Herausgeber von artgerecht), Zahlungen von meinem Konto mittels SEPA-Lastschriftverfahren einzuziehen. Zugleich weise ich mein Kreditinstitut an, die von der PerNaturam GmbH auf mein Konto gezogenen Lastschriften einzulösen.

Hinweis: Ich kann innerhalb von acht Wochen, beginnend mit dem Belastungsdatum, die Erstattung des belasteten Betrages verlangen. Es gelten dabei die mit meinem Kreditinstitut vereinbarten Bedingungen.

Kreditinstitut: _____

BIC: _____ IBAN: DE ____/____/____/____/____/____

Datum, Ort _____

Unterschrift _____

Bitte senden Sie die ausgefüllte Bestellung
des Abonnements per Post an:
PerNaturam GmbH · An der Trift 8 · 56290 Gödenroth

Oder per Fax an: 06762/96 36 2-222.
Natürlich können Sie uns auch gerne eine E-Mail an
sabine.kessler@artgerecht-tier.de senden.



– Ihr Labor speziell für Tierheilpraktiker

Vetscreen wurde exklusiv für Tierheilpraktiker gegründet. Wir bieten Ihnen klassische Labordiagnostik als zusätzliches Hilfsmittel zur Diagnosefindung und zur Auswahl einer geeigneten Therapie für Ihren Patienten.

Was sind nun klassische Laborleistungen?

Zum Einen führen wir **Blutuntersuchungen** durch. Hier ist das Spektrum weitreichend: Wir haben verschiedene Screens zusammen-gestellt, die zur Abklärung der Leber, der Niere oder der Bauchspeicheldrüse dienen. Andere Screens sind z.B. für ältere Patienten (Senioren), für potentielle Cushingpatienten oder für „Barfer“ bestimmt, um nur Einige zu nennen. Ein zusätzlich angebotenes Blutbild lässt erkennen, ob z.B. Entzündungen vorliegen oder ob das Tier unter einer Anämie leidet. Desweiteren haben wir eine große Zahl an

Nachweisen von spezifischen

Krankheitserregern in unserem Untersuchungsprogramm. Hier sei z.B. das Thema Reisekrankheit zu nennen. Blut-untersuchungen zum Nachweis von Anti-körpern gegen die in Frage kommenden Krankheitserreger machen auch hier eine gezielte Therapie möglich oder geben bei negativem Ergebnis die Sicherheit, dass ein gesundes Tier in den Haushalt aufgenommen wurde. Unser Impftiterscreen z. B. ist sinnvoll um festzustellen ob der Impfschutz noch besteht oder wenn abzuwägen ist, ob ein älteres oder vielleicht immungeschwächtes Tier geimpft werden soll. Hier kann im Vorfeld eine Anti-körperbestimmung durchgeführt werden.

Einen breiten Raum nimmt auch die **Allergiediagnostik** ein. Wir testen Blutproben auf Vorhandensein von spezifischen Anti-körpern gegen z.B. Hausstaubmilben, Pollen oder Schimmelpilze. Damit kann sowohl die Diagnose einer Allergie bestätigt als auch geeignete Maßnahmen ausgewählt werden. Häufig reicht schon eine gezielte Reinigung des Umfelds (wie z.B. bei Hausstaubmilben) oder ein anders Fütterungsmanagement (wie z.B. bei Futtermilben). Oft ist auch eine Diätumstellung erforderlich, hier kann der Allergietest helfen, die Inhaltsstoffe zu erkennen, die bei der Fütterung vermieden werden sollten. Gerade Futtermitteltests sind daher sehr hilfreich für die Praxis, sowohl bei den juckenden Patienten mit Verdacht auf Futtermittelallergie wie auch im Rahmen einer Durchfalldiagnostik.

Harnuntersuchungen sind bei Polydipsie/Polyurie, bei Verdacht auf Blasenentzündung (meist Jungtiere), Niereninsuffizienz (hoher Anteil im 3. Lebensdrittel bei Hund und Katze) oder bei Verdacht auf Kristalle (Heimtiere, Kater, häufig bei Rassekatzen) sinnvoll.

Auch das Protein/Kreatinin-Verhältnis (U-P/C) im Urin ist ein wichtiger Bestandteil in der Harndiagnostik zur Früherkennung von Nierenfunktionsstörungen.

Zum Nachweis von Ektoparasiten, Pilzen, Hefen oder pathogenen Keimen bei Hautproblemen können Sie uns auch gerne **Abstriche und/oder Hautgeschabsel** schicken.

Kotuntersuchungen sind ein zentraler Bestandteil der Labordiagnostik beim Tier. Parasiten sind die Ursache für Durchfälle, die wir am häufigsten nachweisen können.

Darmflorascreens haben ebenfalls ihren Platz in der Labordiagnostik für Tiere: sie werden durchgeführt, um Dysbiosen zu erkennen, die mit Hilfe von Symbioselenkung oder Darmsanierung behandelt werden können.

Vielfach sind Untersuchungen auf Pilze sinnvoll (im Darmflorascreen enthalten), um Mykosen zu diagnostizieren, die sekundär oft zu einer Leberbelastung führen. Auch Toxin-Nachweise, gerade Toxine von Clostridien, sind bei Tieren angebracht, die im Vorfeld länger eine Antibiotikabehandlung durch-gemacht haben. Sind solche Befunde erstellt, dann kann durch eine gezielte Diät und Darmunterstützung meist relativ schnell Abhilfe geschaffen werden.

Wir haben es uns zur Aufgabe gemacht Ihnen in der Praxis hilfreich zur Seite zu stehen. Nicht selten gibt ein Gespräch über einen Patienten dann Anlass, das Therapiekonzept zu modifizieren. Auch hier stehen wir Ihnen gerne zur Seite.